

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallerdorf.

Ein Nachtangriff farbiger Engländer verlustreich gescheitert.

Der Friede mit Rumänien.

Bukarest, 7. Mai. (Amtlich.) Der Friedensvertrag mit Rumänien ist heute um 11 Uhr vormittag von den Bevollmächtigten der verbündeten Mächte unterzeichnet worden. Die feierliche Schlussaktung, in der die Unterzeichnung erfolgte, fand unter dem Vorsitz des Staatssekretärs von Kühlmann im Schlosse Cotroceni, und zwar in demselben Saale statt, in der seinerzeit der Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg beschlossen wurde. Der Friede wird den Namen „Friede von Bukarest“ führen. Der Wortlaut des Vertrages wird alsbald veröffentlicht werden.

Von unserem Berliner Mitarbeiter erhalten wir dazu folgende Ausführungen:

Der Abschluß des Friedensvertrages mit Rumänien war keine leichte Arbeit, und diese hat denn auch über zwei Monate (die Verhandlungen begannen am 3. März) in Anspruch genommen. Galt es doch bei diesem Friedensschluß, die Tatsache, daß Rumänien vor unseren militärischen Erfolgen zusammengebrochen war und unser Ultimatum hatte annehmen müssen, mit dem Bestreben zu vereinen, dem Besiegten den Wiederanschluß an die Politik des treuen verratenen Bundesgenossen zu ermöglichen, und endlich mit dem Umstand, daß die Regelung der rumänischen Frage zugleich ein Stück Lösung des Balkanproblems bedeuten sollte. Die Rumänen haben denn auch alle Ursache, den Mächten dankbar zu sein, die ihnen keinen Straf- und Gewaltfrieden auferlegten, sondern die Möglichkeit geben, sich im Schutz der Mittelmächte von den Banden zu erholen, die ihnen durch ihr eigenes schweres Verschulden geschlagen wurden.

Die Territorialverluste, zu denen das Land sich bequemen muß, sind erträglich. Wenn die gesamte Dobrudscha bis zur Donau an Bulgarien fällt, so geht den Rumänen damit bekanntlich kein eigentlich rumänisches Gebiet verloren, sondern solches, das sie, wie die Norddobrudscha, 1878 gegen Bessarabien eintauschen mußten, oder das sie, wie die Süddobrudscha, im letzten Balkantriede den Bulgaren raubten. Die Norddobrudscha wird den Bulgaren sofort übergeben werden. Was die südliche Dobrudscha betrifft, so tritt für diese zunächst ein Kondominium der verbündeten Mächte in Kraft; doch dürfte die formelle Uebergabe der gesamten Dobrudscha bis zum St. Georgstage erfolgen.

Es entspricht ebenso dem Interesse Rumäniens wie dem der Mittelmächte, wenn wir uns den freien Betrieb des Hafens Constanza und Rechte auf die Bahn Czernaboda—Constanza gesichert haben. Spielern doch hierbei Fragen von wirtschaftlicher Bedeutung mit, wie es ja auch für unsere Wirtschafts- und Westpolitik notwendig war, und den Weg über Rumänien nach der Ukraine und der Türkei zu sichern. Sollte es, wie es den Anschein hat, den Rumänen gelingen, den Anschluß der bessarabischen Republik an ihr Land durchzusetzen, indem sie sich hierüber mit der Ukraine einigen, so würden sie ja für den Verlust der Dobrudscha reichlich entschädigt werden und sogar noch ein nationales und wirtschaftliches Plus zu verzeichnen haben. Was die Mittelmächte betrifft, so stehen sie dieser Frage, ohne daß sie eine Garantie übernommen haben, abwartend und wohlwollend gegenüber.

Die Grenzberichtigungen, welche Oesterreich-Ungarn ver- und erlangt hat, sind geringfügig und haben eine rein strategische Bedeutung. Wenn die Donau-monarchie die Sicherung der Fußenge des Eisernen Tores und Korrekturen an den Karpathenpässen durchgesetzt hat, so war das, nachdem sich zu Beginn des Krieges die Gefahr dieser Einfallstore erwiesen hatte, eine militärische Notwendigkeit, während sie andererseits ihre Forderungen bescheiden gestaltete, um die Wiederherstellung eines guten Verhältnisses mit Rumänien zu ermöglichen.

Was weiter die wirtschaftlichen Vorteile betrifft, die wir im Einvernehmen mit der verbündeten

Die schwere englische Niederlage am Jordan.

Großes Hauptquartier, 7. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz.
An den Kampffronten war die Artillerietätigkeit in den Morgenstunden lebhaft. Tagsüber blieb sie meist gering.
Auf dem Karbuser der Lys scheiterten Vorstöße englischer Kompanien. Zwischen Ancre und Somme setzte der Feind Australier zu nächstlichem Angriff an. Beiderseits der Straße Corbie—Bray konnten sie unsere vorderen Linien erreichen. Im übrigen brach ihr mehrmaliger Ansturm schon vor unseren Posten verlustreich zusammen. Der Artilleriekampf hielt hier bis Tagesanbruch in großer Stärke an.

Südlich von Brimont stießen Sturmabteilungen über den Aisne-Kanal in die feindliche Stellung bei Coucy vor und brachten Gefangene zurück.

An der übrigen Front vereinzelt Vorkampfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
In den Hafenanlagen von Mariupol wurden wir durch russische Schiffe beschossen.

Mazedonische Front.
Starke englische Abteilungen griffen gestern abend die bulgarischen Stellungen südlich vom Doiransee an. Sie wurden abgewiesen.

Asiatischer Kriegsschauplatz.
Der Vorstoß englischer Brigaden von Jericho aus über den Jordan nach Osten und Nordosten ist zum Scheitern gebracht worden. Nach erbitterten fünftägigen Kämpfen wurde der Feind in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Teile deutscher Truppen haben sich hierbei an der Seite ihrer türkischen Kameraden hervorgetan. Die den Engländern abgenommene Beute ist erheblich.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Konstantinopel, 6. Mai. Palästinafront:
Auch der zweite Vorstoß der Engländer auf das östliche Jordanufer endete mit einer schweren Niederlage des Feindes. Umfangreiche Vorbereitun-

gen waren getroffen und zahlreiche Truppen zusammengezogen, um gemeinsam mit den Rebellen Besitz zu nehmen vom Ost-Jordanland und den dortigen wichtigen Verbindungen. Unter dem Schutze starker, in überhöhter Stellung befindlicher Artillerie warf der Gegner vom 30. April morgens an seine Angriffswellen über den Jordan gegen unsere Stellungen südwärts von der Straße Jericho—Es Salt, während große Kavalleriemassen mit Geschützen und Maschinengewehren im Jordantal nach Norden ausholend dazu bestimmt waren, uns in den Klüften zu fassen. Dank der raschen Entschlußkraft unserer Führer und der unerschütterlichen Haltung unserer Truppen in schwieriger Lage schlugen wir die Pläne des deutschen Kameraden ab. Der vorgeschobenen feindlichen Kavallerie bereiteten die nach Gewaltmärschen rasch zusammengeführten Truppen des Obersten Böhm und der bewährte, bis zu seiner Verbannung seinen mutigen Reitern vorausleitende Oberst Essad Bey eine vernichtende Niederlage. Die Truppen des Obersten Böhm nahmen einer feindlichen Kavallerie-Division sämtliche Geschütze ab. Unermüdblich griffen unsere Flieger trotz heftiger feindlicher Gegenwirkung den Feind an. Dank der Tätigkeit des Nachrichten- und Eisenbahndienstes konnten rechtzeitig die Befehle der höheren Führung zum Herantransport von Verstärkungen ausgeführt werden. Unter Einbuße vieler Menschen und zahlreichen Materials flutet der Engländer zum Jordan zurück, hart bedrängt von unseren siegbewußten Truppen. Im einzelnen konnte die Beute noch nicht festgestellt werden.

Die heutige U-Bootstrecke.

Berlin, 6. Mai. (Amtlich.) An der Westküste Englands sind neuerdings versenkt worden:
16 500 Dr.-Reg.-Tn.

Sämtliche Schiffe waren tief beladen, einer der Dampfer wurde aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das deutsch-französische Gefangenen-Abkommen.

Die Vorgänge in der Ukraine.

Zum Hauptausschuß des Reichstags machte zu Beginn der Montagssitzung General Friedrich vertrauliche Mitteilungen über das noch nicht ratifizierte Berner Abkommen mit Frankreich betreffend den Austausch von Kriegsgefangenen (besonders handelt es sich um 2000 Offiziere und 120 000 Mann) und Zivilinternierten.

Der Austausch aller Kriegsgefangenen Unteroffiziere und Mannschaften, die 18 Monate in Gefangenschaft gewesen seien, erfolge grundsätzlich Kopf um Kopf. Außerdem würden ohne Rücksicht auf die Zahl die Familienväter mit mindestens drei Kindern im Alter zwischen 40 und 45 und alle Gefangenen über 45 Jahre in die Heimat entlassen. Die Offiziere würden nach gleichen Grundsätzen in der Schweiz interniert werden. Hiernach würden alle deutschen Kriegsgefangenen aus den Jahren 1914, 1915, 1916 aus der Gefangenschaft befreit werden. Alle zurzeit in der Schweiz wegen Verwundung oder Krankheit internierten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die vor dem 1. November 1916 gefangen genommen worden seien, würden in die Heimat entlassen. Man kann damit rechnen, daß ihre Heimkehr in den nächsten Wochen erfolgen werde und daß im Juli die Austauschtransporte aus Frankreich beginnen würden. Es sei selbstverständlich, daß der Transport so großer Mengen sich über eine längere Zeit erstrecken werde. Der Tag der Gefangenennahme sei für die Reihenfolge der Transporte maßgebend.

Monarchie durchgesetzt haben, so handelte es sich vor allem darum, uns einmal die Ueberflüsse der rumänischen Getreideernte und zweitens die ausgiebige Beteiligung an der rumänischen Petroleumindustrie zu sichern. Die hier und da zum Ausdruck gebrachte Ansicht, daß wir dabei auf Kosten Oesterreich-Ungarns geschädigt worden seien, ist in den Tatsachen nicht begründet. Vielmehr fallen die erzielten bedeutenden wirtschaftlichen Vorteile nicht nur für unsere jetzige Kriegswirtschaft, sondern auch für den Aufbau nach dem Kriege schwer ins Gewicht. Es ist auch unjoweniger Grund zur Beforgnis, daß wir dieser Vorteile in der Praxis nicht teilhaftig werden könnten, da zunächst überhaupt die Militärverwaltung in Rumänien bestehen bleibt.

Die Frage liegt nahe, ob es richtig war, daß die Mittelmächte bei den Friedensverhandlungen nicht die dynastische Frage angeschnitten, bezw. geregelt haben. Aber man hielt die Taktik für richtig, erst die innere Neuordnung Rumäniens abzuwarten. Plant doch der Ministerpräsident Marghiloman die sofortige Ausschreibung von Neuwahlen zur Kammer, mit der eine Reorganisation der ganz in den Händen der abgewirtschafteten Liberalen befindlichen Verwaltung Hand in Hand gehen wird. Nachdem die neue Kammer den Frieden ratifiziert haben wird, was in 6 bis 8 Wochen geschehen kann, wird sich Regierung, Parlament und Volk in Rumänien freilich sehr ernstlich die Frage vorlegen müssen, ob die durch den Verlauf des Weltkrieges wie durch die ureigensten Interessen Rumäniens notwendig gewordene Neuorientierung mit der ungeliebten Erbschaft dieses wankelmütigen, treulosen und unfähigen Königs, der stets nur ein Spielball in den Händen ehrgeiziger, zum größten Teil bestochener Politiker war, belastet werden darf.

Auch über die in beiden Ländern zurückgehaltenen Zivilpersonen,

die zurzeit interniert sind oder jemals während des Krieges interniert waren, sei eine Einigung dahin erzielt worden, daß alle einschließlich der Wehrpflichtigen in ihre Heimat zurückkehren dürfen. Hiernach würden endlich auch die unter diese Bedingung fallenden Elfab-Lohrbringer Frankreich verlassen können. Der Rücktransport der jetzt noch Internierten müsse in drei Monaten, die Heimkehr der übrigen Freizulassenden in sechs Monaten beendet sein.

Mit besonderer Dankbarkeit gedachte Generalmajor Friedrich der Verdienste der Schweizerischen Regierung an dem Zustandekommen dieses großen Wertes der Menschlichkeit.

Der Vorsitzende Abg. Fehrenbach dankte dem Generalmajor Friedrich herzlich für seine Mitteilungen. Abg. Prinz Schnialz-Carolath schließt sich gleichfalls dem Dank in kurzen Ausführungen an. Der Wunsch der Gefangenen geht dahin, daß ihre Lage einmal im Reichstag besprochen werden möchte.

Sodann wandte sich die Debatte der Sage in der Ukraine

zu. Ein Telegramm unseres Gesandten in Kiew, Frhrn. von Mumm, ergibt, daß das neue Ministerium aus lauter gereiften, tüchtigen Männern besteht. Alle haben sich auf den Grundgedanken des Heimanns: Erhalten und Stärken der nationalen Selbständigkeit der Ukraine im ersten Anlauf an die Mittelmächte, insbesondere an Deutschland, unter Ausschaltung großrussischer und polnischer Bestrebungen verpflichtet. Heimann Storopadski hat Frhrn. von Mumm in einer längeren Unterredung sehr zufriedenstellende Erklärungen gegeben.

Abg. Dr. Haas (Rp.) wandte sich gegen die Haltung der deutschen Militärpolitiker in der Ukraine. Wir liefen Gefahr, uns um die Zukunftsmöglichkeiten zu bringen. Die deutschen Behörden hätten offenbar bei dem Zusammentritt des Bauernkongresses mitgewirkt und zwar Großgrundbesitzer und kapitalistischen Kreise zuliebe. Daß Bauern sich über die Entzweiung des Großgrundbesitzes aufgeregt haben sollten, Klinge ungläubhaft. Das neue Ministerium sei großrussisch. Daß wir auf diese Weise den Wiederaufbau Großrusslands förderten, sei unbegreiflich.

Abg. Dr. Stresmann (natlib.): Unsere Politik muß die Getreideausfuhr sicherstellen und wir mußten dabei auch den Sturz der zu schwachen Regierung mit in den Kauf nehmen. Die Dinge sind im Fluß und es lassen sich nur Provisorien schaffen. Die Ukraine soll uns ihr Getreide im Tauschverkehr geben; daß dies nicht Zug um Zug geht, ist klar.

Abg. Frhr. von Gamp (D. Fr.): Den Wunsch, ein klares Programm über die Lösung des Ostproblems zu erhalten, hat jedermann.

Deutscher Reichstag.

150. Sitzung vom 6. Mai.

Vizepräsident Dr. Paasche: Wir gedenken heute des Geburtstages unseres Kronprinzen und wünschen ihm den nächsten Geburtstag daheim in Ruhe und Frieden. (Beifall.)

Die 2. Lesung des Haushalts wird fortgesetzt beim Reichswirtschaftsamt.

Abg. Koch (Soz.): Unsere Kriegswirtschaft hat zu spät eingeseht und wirkt nur halb; denn noch immer hat das Wucherum freie Bahn. Beim Friedensschluß müssen wir eine Verständigung erzielen.

Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes Frhr. von Stein: Wenn technisch vorteilhaft arbeitende Betriebe höhere Gewinne erzielen als andere, ist das nichts Unerlaubtes. Den Ausgleich herbeizuführen ist nicht Aufgabe der Preisbestimmung, sondern der Steuerpolitik. Das Reichswirtschaftsamt wird auch Arbeiter als Beiräte heranziehen, kann sich dabei aber nicht nach den Parteiwünschen richten, sondern nur nach der Befähigung, brauchbare Urteile abzugeben. Auch Vertreter der erwerbenden Stände wollen wir berufen.

Abg. Reinach (natlib.): Der Auslandsdienst bedarf dringend der Neuordnung. Bei unserem Außenhandel stehen wir jetzt vor einem Trümmerfeld. Sein Wiederaufbau muß schnellstens erfolgen. Mitteleuropa muß ein lebensfähiges Gebilde werden.

Abg. Schiele (Konf.): Wir müssen mit einem Wirtschaftskriege nach dem Kriege rechnen.

Mittwoch Weiterberatung. — Schluß 7 1/2 Uhr.

Die zweite Lesung der Wahlrechtsvorlage.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

143. Sitzung vom 6. Mai.

Die zweite Lesung der

Herrenhausvorlage

wird fortgesetzt. § 1—3, die die auf Lebenszeit gültigen Berufungen regeln, sind unverändert geblieben.

Die Debatte wendet sich zu der

Vertretung der Städte und großen Berufe.

Nach den Vorschlägen des Ausschusses sind auf die Dauer von zwölf Jahren, jedoch nicht über die Dauer der ihre Vorschlagsfähigkeit bezeugenden Eigenschaften hinaus, zu berufen: 1. 48 Vertreter der Städte mit mehr als 50 000 Einwohnern und 2 weitere Vertreter der Stadt Berlin, 2. 24 Vertreter der übrigen Städte und der Landgemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern, 3. 24 Vertreter der Provinzen, sowie 1 Vertreter der Hohenzollernschen Lande, 4. 24 Vertreter der ländlichen Selbstverwaltung, 5. 48 Besitzer solcher Landgüter, die sich zur Zeit der Vorschläge bereits 50 Jahre im Besitze derselben Familie befinden und eine Größe von mindestens 15 Hektar oder einen Grundsteuerertrag

von mindestens 150 Mk. haben, 6. 24 Mitglieder, die von den Landwirtschaftskammern vorgeschlagen werden, 7. 36 Leiter großer Unternehmungen der Industrie und des Handels, 8. 36 Vertreter von Handel und Industrie (vorgeschlagen durch die Handelskammern), 9. 18 Vertreter des Handwerks, 10. 16 Vertreter der Hochschulen, 11. 16 Vertreter der evangelischen und der katholischen Kirche, 12. 16 Vertreter der Arbeiter, 13. 12 Vertreter der Angestellten im Sinne des Versicherungsgesetzes für Angestellte, 14. 6 unmittelbare und mittelbare Staatsbeamte, 15. 6 Bekehrte von höheren und mittleren Schulen, von Volksschulen und Lehrerbildungs-Anstalten, 16. 6 Angehörige der übrigen gelehrten Berufe, 17. 3 Angehörige von technischen Berufsklassen der Kunst, der Literatur und der Presse. Solange für die Mitglieder der letzten fünf Gruppen nicht durch Gesetz eigene Vorschlagskörper gebildet sind, beruft sie der König ohne Vorschlag.

Minister des Innern Dr. Drews bittet, es bei den Beschlüssen des Ausschusses bewenden zu lassen, zumal das Herrenhaus ja selbst seine Wünsche noch eingehend zur Geltung bringen werde und das Abgeordnetenhaus dann nochmals Gelegenheit habe, Stellung zu nehmen.

Abg. Sue (Soz.): Wir sind gegen die Bevorzugung des alten Familienbesitzes.

Abg. Graef (Konf.): Ein Vorschlagsrecht des alten Grundbesitzes ist geschichtlich berechtigt.

Abg. Dr. Lewin (Rp.): Im Herrenhause ist man den Grundbesitzern des § 4 sehr abgeneigt. Wenn das Herrenhaus die berufständische Vertretung und die Berufung auf Lebenszeit ablehnt, so können wir uns doch solchen Beschlüssen nicht einfach anschließen. Die Ausschlußbeschlüsse bringen noch lange nicht die notwendigen Berechtigungen. Es wird 15 000 landwirtschaftlichen Betrieben dieselbe Vertretung gegeben, wie der gesamten Arbeiterschaft. Deshalb ist der Antrag, die Zahl der Arbeiter- und Angestellten-Vertreter zu erhöhen, berechtigt. Der Anwaltschaft darf nicht vergessen werden, ebenso der Ärztestand. Für die Presse verlangen wir drei besondere Vertreter.

Abg. Ströbel (U. S.): Die Kirche verdient nicht im Herrenhaus vertreten zu sein.

Abg. Gronowski (Ztr.): Der Vorredner will durch diese Beschimpfung der Kirche das gleiche Wahlrecht bewirkt unmöglich machen.

Abg. Harnisch (Soz.) verlangt 48 Arbeitervertreter. Hiermit schließt die Aussprache. Bei der Abstimmung über die Zusammenfassung des Herrenhauses

werden die Beschlüsse des Ausschusses im wesentlichen aufrecht erhalten.

Für die 48 Besitzer von berechtigten Landgütern wird die Größe von 15 Hektar auf 5 Hektar herabgesetzt, und der Grundsteuerertrag von 150 auf 75 Mark. Der Zentumsantrag auf Verdoppelung der kirchlichen Vertreter wird abgelehnt, desgleichen der Antrag auf Erhöhung der Zahl der Arbeitervertreter von 16 auf 36. Abgelehnt wird auch der fortschrittliche Antrag, der Presse, den Rechtsanwälten und den Ärzten eine besondere Vertretung zuzugestehen. Ebenso wird abgelehnt, der Stadt Berlin drei Vertreter zu gewähren statt zwei.

Auf Antrag des Vizepräsidenten Dr. Porzsch wird beschlossen, jetzt zunächst über

die verfassungsrechtlichen Sicherungen

in Bezug auf Kirche, Schule und Wahlkreiseinteilung zu verhandeln.

Ein Zentrumsantrag will den konfessionellen Charakter der öffentlichen Volksschulen sowie die Zuschüsse des Staates an die Kirche in der Verfassung festlegen, desgleichen die Wahlkreiseinteilung in der Art, daß die Veränderung nur mit einer Zweidrittel-Mehrheit möglich ist. Ein freikonservativer Antrag verlangt dieselbe Sicherung für das Gemeindevahlrecht.

Abg. Dr. Porzsch (Ztr.) stellt fest, daß seine Freunde unbedingt diese Sicherungen fordern, auch wenn nur das Pluralwahlrecht eingeführt werden würde.

Minister des Innern Dr. Drews: Die Regierung würde voranschrittlich bereit sein, auf den Boden dieser sogenannten Sicherungen zu treten, wenn dadurch ein Zustandekommen der Verfassungsreform im ganzen in einem Rahmen, der für die Regierung annehmbar sei, erreicht würde.

Abg. Dr. v. Heydebrand (Konf.): Die Tragweite dieser Sicherungen kann man nicht übersehen. Richtiger ist es, das Uebel an der Wurzel zu fassen und das gleiche Wahlrecht abzulehnen.

Nächste Sitzung Dienstag 10 1/2 Uhr: Weiterberatung. — Schluß 5 1/2 Uhr.

Zur Wahlrechtsvorlage sagt das „Berl. Tagebl.“: Das Abgeordnetenhaus will mit der zweiten Lesung rasch zu Ende kommen. Die Dinge liegen vorläufig so, daß die Regierung in der Frage der Sicherungen sich gebunden hat, während die Konservativen die Hände frei haben. — Der „Vorwärts“ sagt: Gelingt es dem Grafen Hertling nicht, bis zur dritten Lesung eine Mehrheit für das gleiche Wahlrecht herbeizubringen, so bleibt ihm nur Kampf oder Rücktritt übrig. Wenn die Regierung Hertling geht, so entsteht eine taktisch so günstige Lage für die Sozialdemokratie, wie sie bisher gar nicht gewünscht werden kann. Zwingt man sie jetzt, zur schärfsten Opposition überzugehen, so trifft die Verantwortung dafür nicht sie, sondern diejenigen, die diese Situation hervorgerufen haben.

Bermischte Kriegsnachrichten.

Die deutschen „Friedensvorschläge“.

Berlin, 7. Mai. (Amtlich). Die aus Amsterdam verbreitete Meldung englischer Blätter, der zufolge ein Holländer im Auftrage des Staatssekretärs von Rühlmann einer hochgestellten Persönlichkeit der englischen Regierung bestimmte Friedensvorschläge gemacht habe, erüht auf völlig freier Erfindung.

Entfestigung der Alandsinseln.

Kopenhagen, 7. Mai. „Nationaltidende“ meldet aus Stockholm, die Verhandlungen zwischen den schwedischen, finnischen und russischen Behörden führten zu dem Ergebnis, daß die russischen Befestigungen auf den Alandsinseln, die im Widerspruch mit dem Alandsabkommen von Rußland angelegt worden sind, wieder beseitigt werden.

Der „Landjege am Rhein“.

Genf, 7. Mai. In der Humanität verlangt Renaudel die Bekämpfung praktisch durchführbarer Kriegsziele. Die Entente dürfe sich nicht vorwerfen lassen, wegen eines Landjege am Rhein den Krieg fortzusetzen. Renaudel hofft, daß die amerikanischen Staatsmänner einen Weg finden, da ein gerechter Friede sofort verwirklicht werden könne.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Mai 1918.

Staatliche Zwangswirtschaft nach dem Kriege.

Wenn auch die Reichsregierung und die Erwerbsstände den Wunsch haben, die staatliche Zwangswirtschaft nach Möglichkeit abzubauen, so wird man ihrer auf großen Gebieten unseres Wirtschaftslebens auch nach dem Kriegsende noch auf längere Zeit nicht entraten können.

Die Wirtschaftsstellen, so werden die in die Friedenswirtschaft übergeleiteten Organisationen genannt, werden nicht in der Form von Zwangsinstituten mit finanzieller Beteiligung geschaffen, vielmehr soll die gesamte für ein bestimmtes Gebiet in Betracht kommende Industrie durch ihre Fachverbände delegierte benennen, die dann in die Wirtschaftsstelle als Mitglieder eintreten. Bei der Webstoffindustrie z. B. werden die Spinner, die Weber, die Konfektionäre, die Großhändler, die Kleinhändler usw. herangezogen, neben ihnen auch die Arbeiter und die Angestellten, die in der betreffenden Industrie beschäftigt sind. Dabei werden jerner nicht etwa nur die Fachorganisationen berücksichtigt, die Behörde behält sich vor, auch nicht organisierte, aber in ihrem Berufe hervorragende Leute auszuwählen, sei es, daß diese zu den Geschäftsinhabern, zu den Industriellen oder zu den Arbeitern gehören. Die Wirtschaftsstellen haben in angemessener Weise die für den betreffenden Geschäftszweig überhaupt zur Verfügung stehenden Beträge zu verteilen.

Das Höchstmaß von staatlichem Zwang ist bei den Web- und Wirkwaren beabsichtigt. Der Grund hierfür liegt zunächst in der außerordentlichen Knappheit an Rohstoffen. So steht z. B. die Wolle zum großen Teil unter der Kontrolle Englands, da es die Ernten von Südamerika und Australien aufgekauft hat; das gleiche gilt von der Zute und anderen Erzeugnissen. Wenn diese Umstände nun auch im Hinblick auf unsere weitentwickelte Erzeugstoffindustrie keine große Gefahr für die Versorgung unseres Volkes mit sich bringen, so ist doch sparsamste Wirtschaft mit den nach dem Kriege einzuführenden Waren geboten. Die erforderliche Sparsamkeit läßt sich aber bei den zahlreichen Einzelheiten, die gerade hier in Betracht kommen, nur durch eine straffe Organisation erzielen. Der Plan geht deshalb dahin, daß für die verschiedenen Zweige, so für Baumwolle, Wolle, Zute, Hanf, Flachs, Seide usw., Wirtschaftsstellen geschaffen werden, denen, abgesehen von ihren allgemeinen Aufgaben, die Kontingentierung der Fabrikate, die Verteilung der Rohstoffe usw. obliegt. Ueber diesen Wirtschaftsstellen steht die Reichsstelle für die Textilwirtschaft, die von einem Beamten geleitet wird. Ein Beamter, und nicht ein Berufsangehöriger, soll deshalb an der Spitze stehen, weil man sich zwischen den einzelnen Zweigen derartige Differenzen vergegenwärtigt, daß sie nur von einer absolut neutralen Stelle gelöst werden können.

Einfacher stellt sich die Regierung die Verhältnisse bei den Kolonialwaren vor, zumal, da hier auf dem Weltmarkt kein Mangel, sondern Ueberfluß herrscht. Die Regelung soll durch Selbstverwaltungskörper der Interessenten unter staatlicher Aufsicht erfolgen. Gerade hier wird indes jedes einzelne Einfuhrgeschäft der Erlaubnis bedürfen, um zu verhindern, daß sich ausländische Firmen unter Vermittelung des inländischen illegitimen Handels auf den deutschen Markt drängen. Für Kaffee soll als Wirtschaftsstelle ein Kaffee-Einfuhr-Verein in Hamburg und für Tee eine Tee-Wirtschaftsstelle ebenfalls in Hamburg gegründet werden; für Kakao wird eine Wirtschaftsstelle mit zwei Ausschüssen gebildet. Straffer soll die Organisation für Reis sein, da die holländischen Mühlen sich zusammengeschlossen haben; hier wird eine Reichs-Einkaufs-Gesellschaft ins Leben gerufen.

Zu den Gewerben, die auch nach dem Kriege noch der staatlichen Regelung bedürfen, gehört unter anderem die Papiererzeugung. Sie ist eine unmittelbare Folge des Mangels an Rohstoffen für die Web- und Wirkwarenindustrie. Denn da als Ersatz von Baumwolle usw. auch nach dem Kriege der eigentlich für die Papiererzeugung bestimmte Zellstoff in sehr hohem Maße seinem früheren Zweck entfremdet und dem Webwarengewerbe zugeführt werden muß, wird auch nach dem Kriege aller Voraussicht nach große Papierknappheit herrschen, die zur angemessenen Verteilung des Papiers die Zwangswirtschaft so lange möglich machen wird, bis die Papierversorgung wieder den richtigen Stand erreicht hat.

Der „Hosentknopf“.

Als im Jahre 1890 Sanftbar und das Schutzgebiet von Witu gegen Helgoland an England abgetreten wurde, gab es sehr viele Stimmen in unserem Vaterlande, die mit diesem Tausch keineswegs einverstanden waren. Eine gewisse Rührung fand die Unzufriedenheit durch die Befriedigung, welche das Helgoländer Abkommen in England ausgelöst hatte. Ziel doch damals drüben das bezeichnende Wort, daß man einen Hosentknopf weggegeben und einen guten Anzug dafür eingehandelt hätte. Nicht man aber heute nach annähernd vier Kriegsjahren auf das zurück, was Helgoland uns in dem Ringen gegen die stärkste Seemacht der Welt und ihre zur See nicht zu unterschätzenden Verbündeten geleistet hat, so wird man zu der Einsicht kommen, daß der „Hosentknopf“ uns in diesem Weltkriege ungeheure Dienste noch gar nicht abzuschätzender Tragweite geleistet hat. Genügt doch allein schon die Tatsache, daß bis jetzt noch keine einzige englische Schiffsgranate auf deutschen Boden gefallen ist, um überzeugend darzulegen, welchen hochwichtigen Schutz das kleine Felsenland Helgoland mit seinen weittragenden Geschützen unserer Küste mit ihren blühenden Handelsstädten und starken Marineschutzpunkten gewährt.

Nachdem jetzt der Verlauf des Weltkrieges eine für die Alliierten immer ungünstiger werdende Wendung genommen hat und die Waagschale des Sieges sich merklich auf die Seite der Mittelmächte neigt, beginnt man auch, sich in England mit dem Werte von Helgoland für das verhaßte Deutschland zu befassen. So schreibt die englische Zeitung „Statist“ am 9. März in ihrem Leitartikel, daß die Abtretung Helgolands an Deutschland daran schuld gewesen sei, daß die englische Flotte nicht alles hätte leisten können, was man von ihr erwartet hätte. Dadurch, daß Deutschland aus Helgoland einen starken Flottenstützpunkt geschaffen hätte, wäre die englische Flotte gehindert worden, in der Ostsee ihre Pflicht zu tun. Die Abtretung Helgolands hätte Rußlands von vornherein nachteilige Lage nur noch mehr verschlimmert.

Diese Auslassungen des angesehenen englischen Blattes bieten für uns in mehrfacher Hinsicht Interesse. Geben sie uns doch Gelegenheit, sich der Voraussicht unseres Lesers zu erinnern, der sogleich in seinen ersten Regierungsjahren durch eine gütliche Verständigung mit England den Pfahl in unserem Fleische, das einstige Gibraltar des Nordens, in unseren Besitz brachte. Ohne den Besitz von Helgoland wäre die deutsche Marine vor eine ungeheuer schwere Aufgabe gestellt gewesen. Daß man aber in England den Verlust von Helgoland dafür verantwortlich macht, daß England den Ereignissen in Rußland tatenlos zuschauen mußte, wirkt wohl etwas belustigend. Unsere Marine, die in der Ostsee die unbeschränkte Herrschaft ausübt und die Zugänge in den Bellen und am Sund nachdrücklich bewacht, würde die Engländer mit ebenso blutigen Köpfen heimischden wie in der Seeschlacht vor dem Slagerraf. Freuen wir uns, daß Englands unerfährliche Ländereger und die Sucht, ein möglichst großes Stück Land einzuhandeln, den strategischen Wert Helgolands völlig unterschätzte und heute diesen Tausch ebenso bereut, wie wir mit dem eingehandelten „Hosentknopf“ mehr denn je zufrieden sind.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Mai 1918.

Meldepflicht zum Hilfsdienst.

Nach der neuen Meldeverordnung des Bundesrats vom 13. November 1917 sind von der Meldepflicht zum Hilfsdienst alle Personen befreit, die zum aktiven Heere oder zur aktiven Marine „gehören“. Im Publikum scheinen aber Zweifel darüber zu bestehen, wie das Wort „gehören“ auszulegen ist. Dem Urteil des Kriegsamt sind von der Meldepflicht zum Hilfsdienst nur diejenigen Hilfsdienstpflichtigen befreit, welche auf Grund einer Reklamation vom Dienst im Heere oder in der Marine zurückgestellt sind. — Auch über die Frage, wer als „auf Reklamation zurückgestellt“ zu betrachten ist, bestehen vielfach irrtümliche Auffassungen, indem Hilfsdienstpflichtige als zurückgestellt betrachtet werden, die längst die Grenze des wehrpflichtigen Alters überschritten haben. Eine Zurückstellung kommt natürlich allein bei Wehrpflichtigen in Frage.

Nach der genannten Meldeverordnung sind ebenfalls von der Meldepflicht zum Hilfsdienst alle diejenigen sonst Hilfsdienstpflichtigen befreit, welche auf Grund einer Reklamation vom Dienst im Heere oder in der Marine zurückgestellt sind. — Auch über die Frage, wer als „auf Reklamation zurückgestellt“ zu betrachten ist, bestehen vielfach irrtümliche Auffassungen, indem Hilfsdienstpflichtige als zurückgestellt betrachtet werden, die längst die Grenze des wehrpflichtigen Alters überschritten haben. Eine Zurückstellung kommt natürlich allein bei Wehrpflichtigen in Frage.

— Vermißt wird seit 30. April der 5½ Jahre alte Paul Slawik, Sohn des Bergmanns Slawik, Ober Waldenburg, Mittelstraße 7. Derselbe war bekleidet mit blauer Hose, blauem Sweater, grauer Mütze, hat blondes Haar und ging barfuß. Etwaige Nachrichten über den Verbleib des Knaben bitte man den belämmerten Eltern alsbald mitzuteilen.

— Ein Jubiläum der Waldenburger Bergkapelle. Am 15. d. Mts. werden 25 Jahre vergangen sein, seit die Waldenburger Bergkapelle als Kurkapelle in Salzbrunn die Kurnmusik ausführt. Vorher führte bekanntlich Kapellmeister Reichmann mit einem Orchester die Konzerte in Salzbrunn aus. Unter Bergkapellmeister Pohl, dann später unter dem jetzt als Militärkapellmeister im Heere diensttuenden König. Musikdirektor Raden und zurzeit in Stellvertretung unter Konzertmeister Zipsner erfreuen sich die Konzerte der Waldenburger Berg- und Fürstlich Pleißischen Kurkapelle allgemeiner Anerkennung.

— Der Verein katholischer junger Männer (mit Jugendabteilung) in Waldenburg Schl. hielt am Sonntag den 5. d. Mts. seine diesjährige Generalversammlung ab. Nach Erstattung des Jahres-, Kassen- und Bibliotheksberichtes nahm der Vorsitzende, Kaplan Poczajek, Veranlassung, dem Vorstande, insbesondere den Herren des Schutzbundes, für ihre treue Mitarbeit zu danken. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgenden Resultat: Der Schutzbund steht sich wie bisher zusammen aus den Herren Lehrer Kleinwächter, pädagogischer Beirat, Amtsgerichtsekretär Appel, Turnwart, Kreissekretär Sikorski, Rentant, Arbeitersekretär Michle, gewerkschaftlicher Beirat. Ferner wurden wiedergewählt zum Senior Bürogehilfe Thomas, Schriftführer Schriftsetzer Ulrich; neugewählt: Krawtowa, stellv. Schriftführer, Schörnig, Kassierer, Hermann, Kassierer der Jugendabteilung, Hoffmann, Bibliothekar, Klein, stellv. Bibliothekar, Biencs, 1. Sportwart, Kapuzinski, 2. Sportwart, Kuttig als

Feldpostkorrespondent. Ferner fand die Wahl von 24 Vereinsmitgliedern als Förderer statt. Der Mitgliederbestand des Vereins setzt sich zusammen aus 196 Aktiven, 17 im Felde stehenden Mitgliedern und 76 Gönnern. In den 24 Versammlungen resp. Elternabenden und größeren Veranstaltungen wurden Vorträge zur Belehrung und Unterhaltung aus allen in Frage kommenden Gebieten gehalten. Mehrere Ausflüge fanden statt. Turnen und Rassen-sport wurde in den wöchentlich in der Gymnastiumturnhalle unter Leitung des Turnwarts stattfindenden Turnstunden und auf dem Vereins Sportplatz in Ober Waldenburg (Mitterplatz) gepflegt. Zu Ostern d. J. konnte der Verein 50 die Schule verlassende Knaben aufnehmen. Zur Hebung des Vereinslebens wurde der Ausbau eines guten Fördersystems beschlossen und auch vorgenommen. Jeder Förderer erhielt einen bestimmten Straßen- bzw. Häuserbezirk zugewiesen. Monatlich finden Vorstand- und Fördererführungen statt. Nach einigen den Vereinsbeitrag und den Jugendschutz betr. kurzen Referaten und Beschlüssen wies der Präses auf die hochbedeutende an den Pfingstfeiertagen stattfindende Tagung sämtlicher Jugendvereinsvorstände der Diözese in Breslau hin, an welcher sich der Waldenburger Verein mit seinem Vorstande und rund 30 Mitgliedern beteiligen wird. Er dankte für alles dem Verein von den hohen Regierungs-, den Stadt- und Gemeindebehörden und Gönnern bewiesene Interesse, sowie für die Förderung durch Geldunterstützungen und auf andere Weise, und schloß mit einem hoffnungsvollen Ausblick auf die Arbeit des neuen Vereinsjahres, die unter der Jungmannenverbandsdevisen stehen soll: Tapfer und Treu!

— Die hiesige Mitgliederversammlung der Vereinigung „Kaufmannsheim“ fand gestern im Vereinslokal, „Kaufmanns Bierhalle“, statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende, Herr Kerlich, dreier Mitglieder, die dem Verein durch den Tod im letzten Jahre entrissen wurden. Das Andenken des Verstorbenen wurde in üblicher Weise geehrt. Nach dem Vortrag des Geschäftsberichtes wurde über die Kassenverhältnisse berichtet. Die Kasse hat einen Vermögenszuwachs von 2280,87 Mk. zu verzeichnen. Die Kassenführung ist geprüft und wird dem Kassierer und Vorstand Entlastung erteilt. Nach Feststellung des Haushaltsplanes für das Geschäftsjahr 1918/19 werden noch einige Anträge über weiter zu zahlende Unterstützungen vorgelegt.

— Warnung vor falschen Fünfmärkstücken. Seit einiger Zeit sind gefälschte Fünfmärkstücken im Verkehr, die allerdings durch ihre ziemlich gute Ausführung schwer von den echten zu unterscheiden, jetzt aber bei der geringen Anzahl der im Verkehr befindlichen Silbermünzen immerhin herauszufinden sind. Sie tragen das Münzzeichen A auf der Versseite, die Jahreszahl 1897 bzw. 1908, und haben eine fast glanzlose, ins Bläuliche schimmernde Färbung.

— Himmelfahrtsspotiesdienst auf der Vogelkoppe. An Himmelfahrt früh 6 Uhr findet wie in früheren Jahren auf der Vogelkoppe ein Waldkonzert statt.

— Promenadenmusik am Himmelfahrtstage. Die Musikfolge zu dem am 9. Mai von vormittags 11 bis 12 Uhr stattfindenden Promenaden-Konzert lautet: 1. Altniederländisches Dankgebet. 2. Adam: Duvertüre: „Der König von Dantot.“ 3. Behar: Walzer: „Der Graf von Luxemburg.“ 4. Klose: Salonstück: „Der Blumen Pracht.“ 5. Kuhlmann: Potpourri über Studentenlieder.

Aus Deutschlands schwerster Kriegsnof

Man hört heute manchmal die Frage, ob nicht eigentlich das deutsche Volk schon bisher im jetzigen Kriege schwerer heimgesucht worden sei und Schwereres zu tragen gehabt habe als im Dreißigjährigen Kriege. In gewissem Sinne mag das zutreffen. Die Zahl der Blutopfer dieses Krieges ist höher, viel höher als in jedem Kriege der Vergangenheit. Man vergegenwärtige sich nur, welche Riesendeere heute kämpfen, während im Dreißigjährigen Kriege die entscheidendsten Schlachten von 20–30 000 Mann auf jeder Seite geschlagen wurden! Und das waren gewordene Söldnerheere, meist aus Fremden bestehend: Kroaten, Wallonen, Romanen, sogar Kosaken; aus dem eigenen Volk schworen nur die verlorenen Söhne zum Kalbfell. Heute steht die Blüte des Volkes zu ungezählten Hunderttausenden in den kämpfenden Heeren. Ferner muß eingeräumt werden, daß damals doch nicht alle Teile Deutschlands gleichmäßig gelitten haben. Manche Gebiete kamen recht gelinde davon, so z. B. die niederdeutschen Handelsstädte. Aber auch die übrigen größeren Städte, Augsburg, Nürnberg, Straßburg, Leipzig usw., profitierten geradezu durch den Krieg, durch ihren Handel, ihre Waffenfabrikation. Und überdies fand die damalige Notzeit ein weniger „sensitives“ Geschlecht. Die Menschheit hatte noch ein einfacheres Seelenleben. Man war schlichter und einfacher im Tragen und Gertragen, man zergrübelte sich den Kopf und zerstückelte das Herz weniger, als es in unseren „komplizierten“ Zeiten der Fall ist.

Im jetzigen Kriege ist die Last allgemeiner, gleichförmiger und gleichmäßiger auf unser ganzes Volk verteilt. Nicht nur infolge der allgemeinen Wehrpflicht, nein auch infolge der allgemeinen Brotkarte. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß auch die Tragkraft des deutschen Volkes eine ganz andere geworden ist, als sie vor dreihundert Jahren war. Die Verkehrsmittel, die technischen Hilfsmittel haben uns instandgesetzt, jeder Not irgendwie zu begegnen. Das allergrößte: Plünderung, Mord und Raub und Brand, hat nur einige Grenzstriche getroffen. Der Hunger hat uns in der Gefahr der knappen Ernährung alle getroffen, aber Hungerstich und Hungerstich blieben uns unbekannt. Und der letzte der apokalyptischen Reiter, Pestilenz und Seuche, blieb durch die fortgeschrittene hygienische Wissenschaft von unseren Grenzen ausgeperrt.

Wie anders im Dreißigjährigen Kriege! Was z. B. Magdeburg erduldet, ist hundertfach beschriebe und geschildert. In Augsburg waren an 60 000 der Bewohner zugrunde gegangen, 2200 Wohnungen standen leer. In dem vorher blühenden Wiesbaden waren Straßen und Marktplatz mit Hecken und Sträuchern überwachsen. In Berlin lagen nach dem Krieg 200 Häuser in Asche, von 24 000 Einwohnern waren 6000 übrig gelassen. Aber wie hat erst das Dorf, das flache Land gelitten! In der Grafschaft Henneberg, die der Krieg erst in seiner zweiten Hälfte traf, waren im Jahre 1649 75 % der Menschen und 66 % der Wohnungen vernichtet. Die Mark Brandenburg war zur Einöde geworden, in der man meilenweit reisen konnte, ohne einen Menschen oder ein Stück Vieh anzutreffen. In der fruchtbaren

Rheinpfalz, dem Garten Deutschlands, wuchs nach dem Krieg nur Dorngebüsch auf den Aekern, die Weinberge lagen verwaist. In Württemberg waren 8 Städte, 45 Dörfer, 65 Kirchen, 158 Pfarr- und Schulhäuser und 36 000 Wohngebäude abgedrannt und in nur 7 Jahren 345 000 Menschen zugrunde gegangen. Eine noch unvollständige, in Wien zusammengestellte „Liste“ berechnet 1976 abgebrannte Schlösser, 1629 Städte und 18 310 Dörfer und Weiler! Von den unerhörten Mißhandlungen, die eine entmenschte Soldateska über die unglückliche Bevölkerung verhängte, schweigt man am besten. Was ein Augenzeuge dieser Leiden, Grimmelshausen, in dem berühmten ältesten deutschen Roman „Der abenteuerliche Simplicissimus“ erzählt, läßt uns heute noch die Haut schauern. Wir müssen im jetzigen Kriege (übrigens weiß Ostpreußen und Galizien auch ähnliches zu berichten) an die Vorgänge in dem Rußland der allerjüngsten Zeit, an die Greuelthaten der Revolutionäre in Finnland, Estland und Livland denken, um einigermaßen einen Vergleich zu gewinnen.

Dem großen Bauerntod folgte selbstverständlich, da niemand mehr den Acker bestellen konnte, die Hungersnot; und hinter dem bleichen Gespenst des Hungers schritt die Pest und erhob ihre Knochenhand. Das Leichentuch ward über Deutschland ausgebreitet, Armut und Elend waren das Teil der Ueberlebenden. Wenn wir heutigen uns dadurch interessant machen wollen, daß wir behaupten, wir erdulden das selbe oder gar noch Schwereres wie unsere Ahnen vor 300 Jahren, so verfühnen wir uns.

† **Wanderversammlung der Breslauer Handwerkskammer** in Glatz. Nachdem der Vorstand der Handwerkskammer Breslau einem früheren Beschlusse gemäß, von Zeit zu Zeit in den verschiedensten Orten des Kammerbezirks Wanderversammlungen zu veranstalten, am Sonnabend damit eine kleinere Probe in Wittsch unternommen hatte, fand die erste Wanderversammlung am Sonntag in Glatz statt. Am Nachmittag fand dort eine öffentliche Handwerkerversammlung statt. An das vom Handwerkskammer-Syndikus Dr. Raschke erstattete Referat über „Der Wiederaufbau des Handwerks nach dem Kriege“ knüpfte sich eine längere Aussprache. Nachdem diese erste Wanderversammlung einen zufriedenstellenden Verlauf genommen hat, werden weitere in allen Städten des Kammerbezirks abgehalten werden.

† **Eine Ein- und Verkaufs-Genossenschaft der Konditoren Schlesiens, C. G. m. b. H.**, mit dem Sitz in Breslau, hat sich vor wenigen Tagen konstituiert. Gegenstand des Unternehmens ist der gemeinschaftliche Einkauf und Vertrieb von Rohmaterialien aller Art, Gebrauchsgegenständen für das gesamte Gewerbe, sowie die Herstellung von Waren für den Konditoreibetrieb.

† **Von der schlesischen Turnerei.** Bei der Jahreserhebung des 2. Deutschen Turnkreises (Schlesien und Südpolen) am 1. Januar 1918 haben von 468 Vereinen 49 überhaupt kein Lebenszeichen von sich gegeben; weitere 86 ruhen während des Krieges, so daß nur 333 Vereine mit Zahlen anzurechnen sind. Abgeschlossen wurde die Erhebung am 21. März. Die 333 Vereine zählten am 1. Januar 1918 38 236 männliche Mitglieder über 14 Jahre, 21 876 Mitglieder waren zum Heeresdienst eingezogen. Rechnet man dazu die große Zahl aus den 135 Vereinen, aus denen die Zahlen fehlen, weil die meisten oder alle Mitglieder im Felde stehen, so kann man mehr als 30 000 Turnkrieger rechnen. Außerdem gehören dem Kreise noch 2744 Frauen und Mädchen an. Der Turnbetrieb wurde in beschränktem Maße aufrecht erhalten; in 171 Vereinen konnte geturnt werden. Zu dem Mangel an Hallen und aktiven Turnern kam in diesem Winter die Kohlennot, die manchem Vereine die Möglichkeit nahm, seinen Turnbetrieb fortzusetzen.

* **Die Nachtigall ist da.** Auch der holdeste der Frühlingsländler, die Nachtigall, ist nun wieder bei uns eingetroffen. In verschiedenen Gegenden unserer Provinz hörte man der kleinen Meistersänger Lied.

* **Einlieferung von Postsendungen durch Vermittlung der Landbriefträger und Posthilfsstelleninhaber.** Jeder Landbriefträger und Posthilfsstelleninhaber hat, wie uns die Oberpostdirektion in Breslau schreibt, bestimmungsgemäß ein Annahmebuch zu führen, das zur Eintragung der angenommenen Postanweisungen, Wertsendungen usw. dient. Dem Annahmeführer steht es frei, die Eintragungen in das Annahmebuch des Landbriefträgers oder der Posthilfsstelle selbst zu bewirken. Bei Eintragung des Gegenstandes durch den Landbriefträger oder den Posthilfsstelleninhaber ist der Auflieferer befugt, sich von der erfolgten Buchung zu überzeugen. Da die Hauptpflicht der Postverwaltung mit der durch die Eintragung in das Annahmebuch nachweisbaren Übergabe der Sendungen an den Landbriefträger beginnt, das Eintragen in das Annahmebuch mithin von entscheidender Bedeutung ist, so kann zur Sicherstellung nur immer von neuem empfohlen werden, von der erwähnten Einrichtung in jedem Falle Gebrauch zu machen.

* **Die Aufschrift bei Paketen.** Postamtlich wird wieder einmal darauf hingewiesen, daß es zur Vermeidung von Verzögerungen sowie von Paketverlusten bringen zu empfehlen ist, bei Paketen die Aufschrift unmittelbar auf die Sendung niederzuschreiben; falls dies in einzelnen Fällen nicht angängig ist, so ist darauf zu achten, daß die Aufschrift darauf haltbar angebracht wird. Auch ist in jedes Paket ein Doppel der Aufschrift oben auf zu legen.

* **Preiswerte und zweckmäßige Holzandalen.** Die warmen Tage des Sommers werden weitere Kreise veranlassen, neben anderem Kriegszugwerk besonders auch zu Holzandalen zu greifen. Um die Verbreitung preiswerter, der Gesundheit zuträglicher Holzandalen zu fördern und einer Verschwendung wertvoller Holzstoffe vorzubeugen, hat jetzt die Reichsstelle für Schuhversorgung eine Bekanntmachung erlassen, die den Verkehr mit Holzschuhen und Holzandalen regelt. Nach Durchführung dieser Neuordnung wird die Bewältigung mit größerem Vertrauen als bisher Holzschuhe und Holzandalen kaufen können, was ihrer Verbreitung, zumal sie bedarfsfrei sind, sicherlich zugute kommen wird. Es ist auch zu hoffen, daß die Schuhwarenändler zweckmäßige Holzandalen in reichlicher Maße erhalten und daß so Bezugsschwierigkeiten vermieden werden.

* **Ein Wohnungsmieter gewünscht.** Mit Rücksicht darauf, daß zurzeit über die Neuorganisation des Wohnungswezens in den Ministerien Verhandlungen im Staatsministerium gepflogen werden, hat der Preussische Landesverband der Haus- und Grundbesitzvereine eine Eingabe an die zuständigen Minister gerichtet, in der vorgeschlagen wird, sobald als möglich die gesamte Bearbeitung des Siedlungs- und Wohnungswezens (Baupolizei, Bebauungsplanwesen, Wohnungsgesetz, städtischer Realcredit, Stadtschaftsgesetz, Umsiedlungsgesetz, Haus- und Grundbesitzfragen, Kleinwohnungsnot und Wiedererlangung der Wohnungsproduktion usw.) der einheitlichen Leitung eines Ministeriums unter einem besonderen Unterstaatssekretär zu unterstellen, oder für die Uebergangszeit einen besonderen Wohnungskommissar mit Ministervollmachten direkt unter dem Staatsministerien einzusetzen.

* **Der deutsche Landwaid kann uns in der Kriegsnot mit Futter für die Heerespferde reichlich versehen.** Ein gutgepflegter Auenhain gibt allein an Land Futtermengen, wie sie ein gleich großes Ackerfeld

bringt. Man kann im allgemeinen auf das Hektar Landwaid 100 Doppelzentner Grünwaid rechnen. Wenn nur die Hälfte der 4 Mill. Hektar Landwaid, die wir in Deutschland haben, herangezogen wird, so ergibt das rund 9 Mill. Tonnen Landwaid. Für die deutschen Heerespferde waren bei schwerer Arbeit nach der Felddienstordnung täglich 12 Kilogramm Futter, 7,5 Kilogramm Heu und 3 Kilogramm Futtermittel vorgesehen. Bei der gegenwärtigen Futtermittelknappheit mußte die Ration erheblich verringert werden, was bei den gewaltigen Leistungen, die gerade jetzt von den Tieren verlangt werden, dringender Abhilfe bedarf. Es mögen sich recht viele am Landwaid beteiligen, da von der Leistung der Pferde auch der Erfolg der Armee abhängt, um so mehr als wir überzeugt sein dürfen, daß wir mit Hilfe des Landwaides unserer Wälder den größten Teil des Futtermittelbedarfs der Heerespferde reichlicher gestalten können.

* **Die wichtigsten Bauernregeln für den Monat Mai.** Ein kühler Mai wird hoch geacht, hat stets ein fruchtbar Jahr gebracht. — Kühler Mai, groß Geschrei, viel Getreide, langes Heu. — Abendtau und kühler Mai, bringt Wein und vieles Heu. — Kühler Mai, volle Ähren. — Ist der Mai kühl und naß, tut dem Brachmonat auch noch was, und ist der Heumond nicht naß, so füllen sich der Söller und das Foh. — Trockner Mai, dürres Jahr. — Maienrost: Blüten und Früchten das Leben kost. — Der Frost, der kommt im Maien, der schadet dem Hopfen und dem Wein, den Bäumen, dem Korn und dem Heu. — Maienmonat kühl und windig, macht die Scheuer voll und pfündig. — Viel Gewitter im Mai, dann singt der Bauer Luchheil — Donner's im Mai viel, dann haben die Bauern gewonnen Spiel. — Stehend Wasser im Monat Mai, der Wiesen Verderben führt's herbei. — Ein Bienenschwarm im Mai, gift ein Kuber Heu, ein Schwarm im Jun, gift ein fettes Huhn, ein Schwarm im Jul kein Federhuhn. — Auf Philipp und Jakob (1. Mai) Regen, folgt gewiß ein großer Segen. Besonders gefürchtet sind die drei Eisheiligen, Pantkratus, Serbatus und Bonifazius (12., 13., 14. Mai). Von ihnen heißt es: Die drei Herren Azizus machen oft Gärtnern und Wintern viel Verdruß. — Pantkratz und Serbaz sind zwei böse Brüder, was der Frühling gebracht, verderben sie wieder. — Hat der Urbanstag (25. Mai) schön Sonnenschein, verspricht er viel und guten Wein. — Fällt im Mai des Nachts ein Reif, werden dem Bauern die Finger steif.

Kriegsauszeichnungen.

* **Herrnsdorf.** Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielt Bergverwalter Sanger.

* **Weißstein.** Das Eisene Kreuz erhielt Unteroffizier Albert Stenzel, Sohn des Sprengaufsichters Hermann S. von hier, unter gleichzeitiger Beförderung zum Sergeanten.

* **Altwasser.** Die Friedrich-August-Medaille in Bronze mit dem Bande erhielt der Fernsprecher Arthur Felge von hier.

* **Reufendorf.** Das Eisene Kreuz erhielt der Krankenwärter Hermann Köppl, Sohn der Bergbauerswitwe K. von hier.

* **Weißstein.** Amtliche Betriebsabteilung. Die Wädereien von Thera und Nothar sind für eine Woche geschlossen worden, weil sich die Inhaber, bezw. Leiter, als unzuverlässig erwiesen haben.

* **Altwasser.** Grubenunfall. In der Nachtschicht zum Freitag ereignete sich auf der Segenpothgrube ein Unfall. Vor einem Streckenbetrieb hatte der Ortsälteste zwei Schiffe verlegt. Der Fahrhauer Teuber, der die Abperrung vornahm, ging, nachdem der erste Schuß losgegangen war, trotzdem ihm der Ortsälteste gemeldet hatte, daß zwei Schiffe brennen, vor Ort und geriet in den zweiten Schuß. Er wurde erheblich verletzt, insbesondere im Gesicht und wurde ins Lazarett übergeführt.

* **Reufendorf.** Von einem Pferd erschlagen. Der 17jährige Sohn der Gutsbesitzerwitwe Gärtner ritt auf einer Stute am Sonntag zur Hengststation. In der Nähe der Branerei schaute das Pferd und Gärtner stürzte herunter. Von den Hufen des Tieres wurde der Bedauernswerte so schwer verletzt, daß er noch am Sonntag abend im Anaptschastlazarett in Waldenburg seinen Verletzungen erlag.

* **Wästelaltersdorf.** Vom Dienenzüchterverein. In der ersten diesjährigen Sitzung des Dienenzüchtervereins stellte der Vorsitzende fest, daß einzelne Mitglieder während des Winters zum Teil bedeutende Verluste erlitten haben. Die Entwicklung der Völker im Frühjahr lasse auf ein günstiges Pongjahr rechnen. Einem Besuch des Waldenburger Vereins im Pongablieferung soll entsprochen werden. Weiter gab der Vorsitzende Aufschluß über Wachsablieferung und Abgabe von Zucker. Berichtet wurde ferner, daß die ober-schlesischen Züchtervereine sich vom Generalverein gelöst haben.

Frauenzeitung.

Frauenreise. Unter der Einwirkung des Krieges hat der Beruf der Kreisfürsorgerin eine Bedeutung erfahren, die eine Betätigung in demselben als dankbar und auskömmlich erscheinen läßt. Für die Ausbildung besteht in Münster in Westfalen eine Kreisfürsorgerinnenschule, deren Schülerinnen in der letzten Zeit gleich nach Ablegung der Schulprüfung Anstellungen erhalten konnten. Die Tätigkeit liegt auf dem großen Gebiet der Wohlfahrtspflege, im besonderen handelt es sich um Säuglingsfürsorge, Mütterberatung, Jugendfürsorge. Diesem umfangreichen Gebiet ent-

sprechend, ist auch die Ausbildung der Kreisfürsorgerin sehr vielseitig. Sie umfaßt allgemeine Kranken- und Säuglingspflege, sämtliche Fächer der Haushaltungslehre und die wichtigsten Gebiete der praktischen sozialen Fürsorge. Zur Einarbeitung der Schülerinnen in die berufliche Tätigkeit werden sie in der städtischen Verwaltung, in der Krankenkasse und in anderen Körperchaften gemeinnütziger Art beschäftigt. Auch die Gewerbeaufsicht bietet in kommender Zeit für Frauen ein lohnendes Feld zur Betätigung. Das Preussische Abgeordnetenhause hat sich für eine vermehrte Anstellung von Gewerbeinspektions-Assistentinnen ausgesprochen und der Handelsminister hat die Erklärung abgegeben, daß er bereit sei, die Zahl der weiblichen Hilfskräfte in der Gewerbeaufsicht zu vermehren. Gegenwärtig sind neben vier planmäßigen Stellen noch 43 außerplanmäßige vorhanden. Die Regierung beabsichtigt, weitere Stellen zu schaffen, da mit der weiblichen Hilfe durchaus gute Erfahrungen gemacht worden sind, ganz besonders in Betrieben, wo Frauenarbeit in größerem Umfang geleistet wird. Gegenwärtig ist eine vermehrte Anstellung von Assistentinnen dadurch ersichert, daß die für die Ausbildung verantwortlichen Gewerbeaufsichtsbeamten außerordentlich überlastet sind. Von den nichtplanmäßigen Stellen dürfte im Laufe der nächsten Jahre eine größere Zahl in planmäßige umgewandelt werden, wodurch sie mit Altersversorgungs-berechtigung verbunden werden.

Humor vom Tage.

Kindermund. Dufel hat den Kindern Geschenke mitgebracht, will aber erst wissen, wie es mit der Schule steht. Eise erklärt stolz, sie sei in Geographie die Erste, Ebtich ist die Erste im Rechnen. „Und du, Hans, wie ist es mit Dir?“ „Ich — ich bin der erste aus der Klasse, wenns läutet.“ — Ruckuck — Ruckuck. Aus dem Felde wird der „Straß. Post“ das folgende Geschichtchen erzählt: Der Bandwurmmanu Mählhuber steht in der Batteriestellung von Verdun an seinem Gefährt. Es ist gerade eine längere Feuerpause. Aus dem nahen Waldchen tönt plötzlich der laute Ruf eines Ruckucks. Mählhuber steht sich eriaunt um, und seinem Mund ausschlippen die Worte „Was ist denn das? Der ruft ja halt!“ — O diese Kinder. Klein Gisele betrachtet Schule und Schularbeiten als notwendiges Übel. Um sich die häuslichen Arbeiten so leicht wie möglich zu machen, fragt sie ununterbrochen die Mutter um Rat. Nach einer von diesen Anlässen sagt die geplagte Mutter: „Gila, wirst Du auch mal Deinen Kindern ebenio Auskunst geben können, wie ich Dir?“ Darauf die Kleine mit Bestimmtheit: „Mutti, das werd' ich nicht nötig haben; meine Kinder werden klüger sein als Deine!“ — Die Perle. „Minna, wer ist der fremde Soldat in der Küche?“ — „Mei Kriegsgewinn, gnä' Frau!“ — Ihr Kunstinteresse. Eine Dame, die besonders viel für Verbesserungen der Volksbildung übrig hatte, glaubte eines Tages zu bemerken, daß ihr Hausmädchen den Kunstwerken ihrer Wohnung ein gewisses Interesse entgegenbrachte und fragte daher freundlich: „Welche von diesen Figuren gefällt Ihnen wohl am besten, Anna?“ „Diese hier gnädige Frau“, antwortete das Hausmädchen und zeigte auf die Venus von Milo. „Und warum gefällt Ihnen die Venus am besten?“ „Sie läßt sich am leichtesten abstauben“, war die überraschende Antwort. — Der verkannte Tischläufer. Unsere Köchenen hat einen ausgesprochenen Schönheitsfimmel und kann zu dessen Befriedigung „alles“ gebrauchen. Nun gewinnt meine Frau kürzlich im Wohltätigkeitsverein einen gekrönten Tischläufer, der nicht unsern Beifall findet und deshalb von Auguste mit Beschlag belegt wird. Wenige Tage darauf sehen wir ihn als „Verzierung“ über ihr Bett gebreitet, und den staunenden Blicken bietet sich die prägnante Inschrift: „Ein froher Gast ist nie zur Last!“ („Jugend“.)

Handel.

88 Kohlenausfuhrzölle in Sicht. Wie wir hören, sind neuerdings an den zuständigen Stellen Erwägungen über die Zweckmäßigkeit der Einführung von gesteigerten Ausfuhrzöllen für Kohle ausgenommen worden. Es kann als feststehend angesehen werden, daß der Kohlebedarf des Auslands, soweit das direkte Absatzgebiet der schlesischen Industrie in Frage kommt, ein ganz außerordentlich großer sein wird. Auch dürfte einer bestredigenden Versorgung des Inlandmarktes mit Kohle ein kräftiger Ausfuhrzoll für Kohlen dienlich sein.

Neuregelung der Spiegelglaspreise. Der Verein deutscher Spiegelglasfabriken in Köln teilt mit, daß die weiter anhaltenden ungünstigen Produktionsverhältnisse den Verein veranlaßt haben, eine Regulierung der Verkaufspreise innerhalb der einzelnen Kategorien und im Anschluß daran eine Ausgleichung der Preise entsprechend den Anforderungen des Marktes vorzunehmen. Die neuen Preise stellen sich für Gläser bis 1/2 Quadratmeter Oberfläche um etwa 8 1/2 Prozent, Gläser von 1/2 bis 1 Quadratmeter um etwa 15 Prozent, Gläser über 2 Quadratmeter und Platten jeder Art um etwa 5 Prozent höher als die bisherigen Preise, während die hauptsächlich für Heeresbedarf usw. gekauften Vakuum- und Schiffsgläser, Manometergläser usw. keine Preiserhöhung erfahren haben.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn. Donnerstag den 9. Mai (Himmelfahrt), vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahls: Herr Pastor Niedlich. Sonntag den 12. Mai, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahls. Darauf Unterredung mit der konfirmierten Jugend: Herr Superintendent Viehler.

belaubt waren, der Flieder ganze Wolken von Duft über das Tal verschwendete und die Rosen an Bal-
konen und über alten Loreinsfahrten in seliger Hin-
gabe blühten, rief sich der kleine Schelm Amoz ver-
gnügt die kleinen Götterpatzen und zählte einen
Pfeil weniger in seinem Köcher.

Der gute, alte Onkel Eginhardt wurde telegraphisch
um seinen Vormundschaftsbesuchen gebeten und kam mit dem
nächsten Süderzug, sein Nichtsein glücklich zu sehen.
Benigna war nicht wenig überrascht, als der alte
Herr so plötzlich in ihrer Tür erschien.

„Hast mich wohl noch gar nicht erwartet!“ lachte
er, dem die Freude über die gelungene Ueber-
rumpfung aus den Augen blitzte. „Ich komme doch
nicht ungelegen, keine, verlebte Amsel?“

„Wie kannst Du das denken, Onkelchen!“ wehrte
das hübsche Mündel. „Ich hatte nur gedacht, Du
würdest Dich erst über alles mögliche erkundigen und
mich noch ein paar Tage zappeln lassen!“

„Nein, mein Kind, da hast Du mal wieder den
alten Onkel Eginhardt für schlechter gehalten, als er
ist. Die Erkundigungen hat er schon vor ein paar
Wochen eingezogen, als Deine Briefe so fürs Blaue

schwärmten: Himmel, Bergknecht und Un-
formen —“

„Aber, Onkel, ich habe doch nicht ein Sterbens-
wörtchen verraten!“

„Dafür habe ich alles erraten! Und nun laß mal
den blauen Vogel anschwirren. Ich bin ordent-
neugierig darauf, zu sehen, wer mir bei meiner
kleinen Braut Benigna den Rang abgelassen hat.
Du hast nämlich mal eine Zeitlang durchaus mich
heiraten wollen. Frag' nur die Christell!“

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

8. Mai.

1828: * der schweizerische Philanthrop Genet
Dunant, Begründer des Roten Kreuzes und der
Genfer Konvention, in Genf († 1910). 1858: * der
protestantische Theolog Drews zu Eibensfeld in Sa.
(† 1912). 1902: Ausbruch des Vulkan Mont Pele
auf Martinique; Zerstörung der Stadt Saint Pierre.



Uebersichtskarte des Kampfgebietes in Frankreich. (Blatt 3.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 106.

Waldenburg, den 8. Mai 1918.

Bd. XXXV.

„O du Jungfer Königin.“

Original-Roman von G. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Er machte ein unbewegliches Gesicht.

„Muß es ein besonderer Magnet sein?“

„Natürlich. Um sich von Marissa mit ihren
literarischen Todsünden malträtieren zu lassen,
kommen Sie bestimmt nicht. Mein Bruder mit
seinem ziemlich beschränkten Horizont kann
Ihnen auch nichts sein. Und mein guter alter
Papa steckt immer bis über beide Ohren in der
Arbeit und hat wenig Zeit für Sie. Da bleibt
nur noch Mama — na — und die schaltet als
Magnet völlig aus.“

„Und Sie? Sie haben sich vergessen“,
neckte er.

Sie suchte lachend die Achseln.

„Na, was denn? Ich bin doch noch lange
nicht die uninteressanteste Persönlichkeit in
Kronach.“

„Das habe ich leider erst heute bemerkt“,
sagte er ganz ernsthaft.

Hilde schlug mit ihrer Reitgerte durch die
Luft.

„Sehen Sie wohl! Ich gebe den Leuten
wenigstens Gelegenheit, sich über mich zu ärgern.
Das ist doch immerhin etwas. Und es gibt so-
gar Leute, wenn auch wenige, die mich schätzen.
Zatwohl! Die Jungfer Königin hat erst heute
zu mir gesagt: „Fräulein Hilde, Sie sind ein
goldiger Mensch!“ Zatwohl — sehen Sie mich
nur nicht so zweifelnd an. Wenn die Jungfer
Königin so etwas sagt, dann gilt es so viel wie
ein Orden.“

„Die Jungfer Königin?“ fragte er.

Sie nickte.

„Ach so! Sie können ja natürlich nicht
wissen, wer das ist. Es ist eine verdunstene
Prinzessin, die in Kronach als Gänsemaagd ange-
stellt ist oder als so etwas ähnliches. Kennen
Sie das Märchen von der Gänsemaagd?“

„Ja — ich erinnere mich, es als Knabe ge-
lesen zu haben. Also so ein Fabelwesen gibt es
in Kronach?“ fragte er interessiert.

„Zatwohl, so eine Jungfer Königin gibt es
in Kronach. Aber es weiß keiner als nur ich,
und auch ich habe noch nicht ergründen können,
welch böser Zauber sie verwünscht hat. Sie hat
auch so herrliches Goldhaar, wie die Gänsemaagd
im Märchen, nach dem es dem Gänsejungen ge-
löstete. Zwei Zöpfe hat sie, so stark wie mein
Handgelenk und 1 Meter und 35 Zentimeter

lang. Ich lüge Ihnen nichts vor, ich habe die
Zöpfe selbst gemessen. Und ich weiß, daß diese
Jungfer Königin bei weitem die interessanteste
und wertvollste Persönlichkeit in Kronach ist, das
können Sie mir glauben.“

Hans von Dornaus Herz klopfte plötzlich recht
rebellisch. Die Beschreibung, die Hilde von die-
ser Jungfer Königin lieferte, zauberte ihm ein
geliebtes Bild vor die Augen. Um mehr von
dieser interessanten Persönlichkeit zu hören,
stellte er sich ungläubig.

„Jetzt wollen Sie mich narren, mein gnä-
diges Fräulein. Solche Zöpfe gibt es eben nur
im Märchen, und Märchengestalten gibt es in
Wirklichkeit nicht.“

Hilde spielte mit ihrer Reitpeitsche. Der
gepannte Ausdruck seines Gesichtes entging ihr.

„Manchmal doch“, sagte sie. „Man muß nur
gute Augen haben, um sie zu erkennen. Und
solche Zöpfe gibt es ganz bestimmt in Kronach.
Meine Jungfer Königin ist ein herrliches, mär-
chenhaftes Wesen, das kann ich Ihnen sagen.
Und wenn sie auch ein ganz armes Mädchen ist
und in Kronach das traurige, bedauernswerte
Schicksal einer „Stütze“ trägt, so sehe ich ihr
doch ihr Königinnentum an, wenn es auch sonst
kein Mensch tut. Haben Sie eine Ahnung, was
für ein bejammernswertes Wesen eine Stütze
ist? Viel bejammernswerter noch als eine
Gänsemaagd!“

Hans von Dornau mußte nun, von wem
Hilde sprach, und er hätte sie bitten mögen, ihm
immer mehr von ihr zu erzählen.

„Nein, ich weiß es nicht“, sagte er.

Hilde sah nachdenklich vor sich hin.

„Ich habe es auch noch nicht so recht gewußt,
bis eben meine Jungfer Königin in eine Stütze
verzaubert wurde. Es ist ein Glend, was man
einem so bedauernswerten Wesen alles aufpackt.
Und so geduldig hat sich auch noch keine alles ge-
fallen lassen. Dabei ist niemand in Kronach
wert, ihr die Schuhriemen aufzulösen. Aber —
eigentlich kann Sie das wenig interessieren.
Entschuldigen Sie, daß ich Sie damit aufgehal-
ten habe. Ich weiß selbst nicht, warum ich Ihnen
das alles gesagt habe. Aber im Grunde bin ich
ein sehr mitteilhaftes Geschöpf und sehr froh,
wenn mir jemand gutwillig zuhört. Und von
meiner Jungfer Königin ist mir eben das Herz
voll. Wenn aus mir einmal doch noch ein leid-
lich erträglicher, vernünftiger Mensch wird, dann
danke ich es nur ihr — weil sie eben ist, wie sie
ist — so ein wundervoller Mensch. Ich habe sie
so lieb gewonnen — lieber als alle anderen Men-

sehen. Sie ist meine Freundin — jawohl — und ich bin stolz darauf, daß ich das sagen darf. Sie mögen darüber denken, was Sie wollen."

Er fasste mit einem warmen Druck ihre Hand und sah ihr ernst in die Augen.

"Ich denke darüber, daß Sie ein ganz prächtiger Mensch sind, Fräulein Hilde, und daß es sehr schön von Ihnen ist, sich zu einer so gütigen, menschlichen Regung zu bekennen."

Sie wurde plötzlich sehr rot und sah verlegen auf ihn herab.

"Ach nein, so etwas müssen Sie mir nicht sagen, ich tue es doch nur, weil mich das Herz dazu treibt. Es ist hübsch von Ihnen, daß Sie mir so geduldig zuhören. Das tut sonst selten jemand. Und noch keinem Menschen habe ich gesagt, wieviel mir meine Jungfer Königin geworden ist. Für mich ist sie nicht das Fräulein, ohne Namen, wie für ganz Kroned, für mich ist sie eben eine verwunschene Prinzessin."

"So wollen wir nur hoffen, daß sie eines Tages von einem Prinzen aus ihrer Dienstbarkeit erlöst wird", jagte er halb ernst, halb scherzend.

Hilde strich die Wähne ihres "Salada".

"O, sie hätte es verdient. Aber Märchenprinzen gibt es heutzutage nicht mehr. Jetzt fragen sie alle nach Geld, wenn sie eine Frau heimführen wollen."

"Nun, vielleicht gibt es doch noch Ausnahmen, mein gnädiges Fräulein."

"Ach — sagen Sie ruhig, wie vorhin, Fräulein Hilde zu mir, das gefällt mir besser. Und nun habe ich noch eine Bitte an Sie. Sie müssen mir versprechen, niemand zu verraten, was ich Ihnen eben anvertraut habe. Ich weiß nicht, ob Mama mir nicht jeden Verkehr mit meiner Jungfer Königin verbieten würde, wüßte sie, wie innig ich mich ihr angeschlossen habe. Mama hat ihr ja nicht einmal den üblichen Familienanschluß zugebilligt. Wahrscheinlich will es Klarissa nicht, weil die Jungfer Königin so viel schöner ist und sie in den Schatten stellen würde. Also, nicht wahr, Sie peken nicht?"

Er reichte ihr wieder die Hand.

"Chrenwort, Fräulein Hilde."

Sie drückte herzlich seine Hand.

"Sie sind ein famoser Mensch, Herr von Dornau. Aber nun muß ich heim."

"Schade — ich hätte mich gern noch ein Weilchen mit Ihnen unterhalten."

"Wirklich — ganz ehrlich?"

"Ja, ganz ehrlich."

"Na, ich mit Ihnen auch. In Kroned kommen wir ja doch nicht dazu, ein vernünftiges Wort miteinander zu sprechen."

"Vielleicht beschert uns das Schicksal wieder einmal eine Begegnung."

"Das wäre famos. Aber nun leben Sie wohl! Wann kommen Sie wieder nach Kroned?"

"Schon morgen mittag. Ich bin zu Tisch geladen."

"O, das ist hübsch. Aber — Sie Armerster, müssen da sicher über Klarissas Novelle eine Kritik liefern. Soll ich Ihnen schnell noch den Inhalt erzählen?"

Er wehrte lächelnd ab.

"Nein, nein, ich danke Ihnen, das Manuscript ist ja nicht lang. Ich will es lesen, weil ich es versprach."

"Nun, in Zukunft geben Sie nicht mehr so leichtsinnige Versprechen. Für spätere Fälle schreibe ich Ihnen kurz den Inhalt auf, weil ich doch einmal alles anhören muß. Dann sind Sie im Bilde. Und als Gegenleistung bewahren Sie das Geheimnis meiner Freundschaft zur Jungfer Königin."

"Chrensache, Fräulein Hilde. Und wir scheiden heute auch als gute Freunde — ja?"

Sie drückte ihm nochmals kräftig die Hand.

"Gut Freund allewege, Herr von Dornau. Auf Wiedersehen!"

"Auf Wiedersehen!"

Hilde ritt davon.

Er sah ihr nach, und ein Lächeln flog über sein Gesicht. Dies junge Geschöpf ahnte nicht, wie wohl es ihm getan hatte, weil es von dem sprach, was sein Herz erfüllte.

Jungfer Königin! Wie treffend diese Bezeichnung war für das schöne Mädchen, für ihre stolze, anmutige Erscheinung. Er wollte sie auch bei sich so nennen, bis er einen anderen Namen für sie wußte.

12. Kapitel.

Maria hatte durch Hilde von Herrn von Dornaus Reise nach Berlin gehört. Und als sie ihn nun heute vom Fenster ihres Zimmers aus gesehen hatte, klopfte ihr Herz wieder recht bang und unruhig. Aber sie hatte nicht lange Zeit, ihren Gedanken nachzuhängen, sie mußte wieder an ihre Arbeit gehen.

Nachdem sie mancherlei verrichtet hatte, ging sie ins Speisezimmer, um dort eine Keksdose zu holen, die sie in der Speisekammer frisch füllen sollte. In demselben Moment, als sie das Speisezimmer betrat, erschien auf der Schwelle der gegenüberliegenden Tür, die zum Wohnzimmer führte, Harry von Kroned. Er hatte ihr aufgelauret, denn er hatte gehört, wie seine Mutter ihr den Auftrag erteilt hatte, die Dose zu füllen. Seine Mutter und Klarissa hatten sich zurückgezogen, sein Vater war noch einmal auf die Felder hinaus, und der Kobold Hilde, dessen scharfe Augen er am meisten fürchtete, war ausgeritten.

So war "die Luft rein", wie er bei sich sagte, und er konnte die Gelegenheit benutzen, sich bei der schönen Stütze ein wenig "niedlich" zu machen. Ihre Sprödigkeit und Zurückhaltung

hatte sein Begehren nach ihr mehr und mehr gesteigert. Er gestand sich ein, daß er noch nie in ein Mädchen so "unsinnig verschossen" gewesen war wie in dieses, und er lauerte ihr auf, wo er es nur unbemerkt konnte. Denn vorsichtig mußte er sein, um seine Chancen bei Elsa von Gallern nicht zu gefährden.

An Frauentugend glaubte Harry von Kroned nicht, ganz bestimmt suchte er sie nicht bei einem schönen Mädchen. Er war fest überzeugt, daß Marias abweisendes Benehmen nur den Zweck hatte, ihn noch mehr zu reizen. "Sie will sich rar machen, der kleine Racker", so dachte er.

(Fortsetzung folgt.)

Die vier Missetäter.

Eine Frühlingsgeschichte von Rolf Römer.

Nachdruck v. r. a. n. o.

Der Frühling war nach Bozen gekommen. Auf der Erzherzog-Heinrich-Promenade hatte man ihn zuerst gesehen. Da leuchteten die Hecken gelb auf und unter den Palmen hervor strahlte und duftete das erste Blaubeisichen. Dann war er in die Gärten hinuntergegangen, das erzählten die Schneeglöckchen überall, und daß er es auch mit Sankt Magdalena und dem Birgl hielt, lachten sich die himmelblauen Leberblümchen zu, die krautweise am Wege standen. Auch die Winkergäpchen hatte er nicht vergessen. Da blühte festlich rosa über die Mauern in die Fenster eines alten Prachtbaues hinein ein ebenso alter, knorrästiger Mandelbaum, aus dem die kleinen, braunen Buben noch vorjährige Mandeln mit Steinen herunterholten, ohne die anmutige Pracht zu schonen. Kirsch- und Apfelblüten umbauschten das mürrische Schloß Maretsch an der Wassermauer; um jede Ecke lugte es düstige weiß, und die Knospen an den mannigfachen Biersträuchern bargen kein Geheimnis mehr.

Am schönsten aber ist es um diese Frühlingszeit abseits vom flutenden Fremdenstrom in den weiten Weinlaubengängen, zwischen denen überall blütenbeladene Obstbäume aufleuchten. Der Himmel spannt darüber hin ein tiefblaues Zeltbald vom ewigen Schnee des Rosengartens bis zur wuchtigen Mendel, die ihr weißes Köpchen bald der Sonne schenken muß. Und die Pfirsichbäume säen ihre rosa Lenzschönheit zögernd in den Rasen, aus dem sich die Vergißmeinnicht drängen, so dicht und blau, daß man meinen möchte, in den Himmel zu schauen.

Dort hinein hatte sich eine junge Fremde gefunden, die mit offenen Augen und Lenzberauschtem Herzen in all die Pracht stürzte und dann wieder stehenbleib, um entzückt dem Liebesliedchen eines auf Freiersfüßen trippelnden Finfen oder dem Summen einer Hummel zu lauschen. Sie war noch nicht lange als Kurgast von Gries-Bozen eingeschrieben worden und doch hatte sie schon allgemeines Aufsehen erregt. Die Damen im Kurpark, die unter dem blühenden Trompetenbaum und zwischen blauen Glanztrauben Stunde um Stunde ein Filderburchzugmuster anzuzählen vermochten und nur die Augen erhoben, um Vorübergehende einer kritischen Musterung zu unterziehen, waren sich einig, daß Benigna Nidelbach "affig" sei, während im Bozener Offizierskasino ihre kleine Absonderlichkeit ebenso einstimmig mit "fesch" bezeichnet wurde. Die junge Dame hatte nämlich außer einer alten Hüterin zur Kellerebegleitung vier Hunde mitgebracht, die augenscheinlich zur Verbollständigung ihrer Toilette dien-

ten. Zu einem vergrauten, ihre schlaffe Gestalt knapp umschließenden Kostüm erschien "Pitty", ein selbst in der goldigsten Mittagsonne frostsitterndes Windspiel. Wenig die junge Herrin abends an der Talsferbrücke, in einen braunen Mantel gehüllt, dem Aufglänzen des Rosengartens zusah, sahnete "Teddy", der braune Fedel, irgendwo in der Nähe nach einer unvorsichtigen Maus, weil er mehr jagdlustig als gefühlvollig veranlagt war, während "Kitty", ein ebenso bissig aussehender wie gutmütiger Boxer, auf weiteren Spaziergängen bevorzugt wurde, wohl um die junge Herrin zu beschützen. Er war aber nur dem Geplöck der Katzen gefährlich, doch das mit einer Ausdauer, die seinem Charakter alle Ehre machte und ihn trotz vieler guter Bissen bei einer gewissen Idealfigur erhielt. Heute war es aber "Fifi", ein schneeweißes, chinesisches Palasthündchen, das mit dem hurtigen, klaren Mühlbach um die Wette lief, nach einer sich sonnenden Eidechse haschte oder fröhlich bellend seine Herrin umtollte. "Fifi" gehörte zu allem, was weiß war in Benignas Kleiderkammer. Auch jetzt wippten weiße Spitzen an dem jungen Mädchen bei jedem Schritt, und die Kirschlilien, die im Gürtel steckten, mochten die ganze Lieblichkeit für ihresgleichen halten. In der Hand schwannten ebenfalls ein paar blühende Zweige, ein Strauß für die alte Christel, die sich mit Teddy, Pitty und Kitty irgendwo im Hotelgarten gleich den schimmernden Lazerten von der Sonne überfluten ließ. Und wieder wollte Benigna Nidelbach nach einem überhängenden Kirschwweig greifen, als aus dem so frieblichersonnenen "Torgelhäuschen" dahinter ein fremdenfeindliches Weib fuhr und mit grellem Gezeter in italienischer Mundart die Blüten verteidigte. Fifi war überdies mit dem ebenso ungasillichen schwarzen Spitz in Meinungsverschiedenheiten geraten, die in Tätlichkeiten überzugehen drohten. Benigna, die kein Wort Italienisch verstand, ließ ratlos den Vorkbruch von But über sich ergehen, unfähig, auch nur einen Schritt von der Stelle zu gehen, bis hinter ihr ein paar energische, rasche Schritte hörbar wurden, eine blaue Kaiserjäger-Uniform auftauchte und Leutnant von Ettenberg mit einem "Sechserl" und elutigen freundlichen Worten die alte "Wurzen" beruhigt hatte.

"Wie bin ich Ihnen dankbar", sagte Benigna Nidelbach, erleichtert aufatmend, "daß Sie zufällig den Weg herauslamen und sich meiner erbarmten, Herr Leutnant. Und nun habe ich nicht einmal eine Börse bei mir, Ihnen das Lösegeld wiederzugeben!"

Der junge Offizier lächelte, denn es war nicht reiner Zufall gewesen, der ihn diesen Pfad geführt hatte, sondern er war dem schönen Mädchen in respektvoller Entfernung klopfenden Herzens nachgestiegen.

"Neber das "Sechserl", meine Gnädigste, lassen Sie sich um Himmels willen kein graues Härchen wachsen, es wäre ein Jammer", meinte er. "Mir war der kleine Dienst ein wirkliches Vergnügen!"

Und dann erlaubte sich Leutnant Hubert von Ettenberg, das Gedächtnis seines Schütlings mit seinem Namen zu belasten. Benigna stellte sich und gleich auch ihren Hund Fifi vor, und wie alte, gute Bekannte legten sie nun den Weg gemeinsam zurück. Erst an der Talsferbrücke verabschiedete er sich von Benigna, denn er hatte Eile, zur Befehlsausgabe zu kommen, und versprach, am nächsten Tage des Lösegeldes wegen da, wo sie auseinandergegangen, wieder zu erscheinen.

* * *

Auf diese Weise lernte der Leutnant schließlich auch die andern drei Hunde Kitty, Pitty und Teddy kennen, wußte sich bei der alten treuen Seele, der Christel, einzuschmeicheln; und als die Neben grün

Außerdem sind amtliche Organisationen auf dem Gebiete des Gummis, der Fette und Öle, der Häute und des Leders, sowie des Schiffsraums bestimmt in Aussicht gestellt.

— **Kath. Kaufmännischer Verein für weibliche Angestellte.** In der Versammlung am Montag den 6. Mai eröffnete der Präses, Oberkaplan Konrad, eine Handarbeitsausstellung des Vereins. Von Männern und Mitgliedern waren dem Verein viele schöne Handarbeiten in mannigfacher Ausführung zur Verfügung gestellt worden, u. a. auch interessante chinesische Handarbeiten. Frau Birle hielt einen Vortrag über „Kunst dem Volke“, indem sie einige Gesichtspunkte echter Kunst, auch im Kunstgewerbe, behandelte und vor sogenannter „Kunst“ warnte. Nachdem für den Vortrag und die Ausstellung gedankt worden war, wurden einige Festlingslieder gesungen und einige humoristische Gedichte vorgetragen.

* **Erzeugerpreise für Gurken und Kürbisse.** Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat nunmehr auch Erzeugerpreise für Gurken und Kürbisse bekannt gemacht, die als Grundlage für die von den üblichen Preiskommissionen aufzustellenden Höchstpreise dienen. Die Höchstpreise selbst werden erst kurz vor der Ernte bestimmt.

* **Sonderabteile für Kriegsverletzte.** In dem Bestreben, den Kriegsverletzten bequeme Beförderung auch in vollen Zügen zu sichern, werden von der Eisenbahnverwaltung in Berlin jetzt versuchsweise in den Zügen vom Lehrter Bahnhof nach Spandau drei Abteile dritter Klasse vorbehalten werden, kenntlich gemacht durch Schilder mit der Aufschrift: „Aur für Kriegsverletzte.“ In diesen Abteilen dürfen bei starker Besetzung des Zuges nur Kriegsverletzte Platz nehmen.

10. **Gottesberg.** Verschiedenes. Aktuar Andersch ist erkrankt und Aktuar Klette aus Götting an das hiesige Amtsgericht versetzt worden. — Durch Verlegung des Behrs Töfling ist die Lehrerstelle an der Vorstadt Bohlau verwaist und besuchen die dortigen Schulkinder die hiesige evangelische Stadtschule.

Hinweise auf Veranstaltungen.

(Siehe Inseratenteil.)

Kinorundschau. Im Orient-Theater steigt heute als Eröffnung für Waldenburg das nach dem Fulda'schen Roman bearbeitete Filmschauspiel „Das verlorene Paradies“ mit berühmten Berliner Künstlern in den Hauptrollen. Dazu das Lustspiel „Kellner, zahlen!“ — Das Union-Theater hat sich für heute und folgende Tage Arwin Neuh in dem Drama „Die Glaswand“ und Albert Paulitz in dem Lustspiel „Bravo Albert“ verpflichtet. — Fern Andra ist wieder einmal im Victoria-Theater, Neu Waldenburg, in der Hauptrolle des Zirkusromans „Des Lebens ungemischte Freude“ eingezogen. Außerdem das Lustspiel „Harry lernt radfahren“.

Jagd und Sport.

— **Ein Fußballspiel des Waldenburger Sportvereins.** Am Sonntag nachmittag weckte der katholische Kaufmännische Verein Schweidnitz mit seiner ersten Mannschaft auf dem hiesigen Sportplatz, um gegen die erste Mannschaft des Waldenburger Sportvereins ein Wettspiel auszutragen. Das Spiel endete mit dem Siege für den W. S. V. mit 5 : 0.

Rekorddag in Berlin-Grünwald. Das Sportjahr der 60 Renntage scheint in jeder Hinsicht ein Rekordjahr werden zu wollen. Schon der verregnete Eröffnungstag im Grünwald hatte ahnen lassen, was sich bei schönem Wetter auf der Steilbahn der Berliner abspielen würde, doch das, was gestern draußen bei lächelndem Sonnenschein vor sich ging, übertraf selbst die kühnsten Erwartungen. Ein endloser Corso von Gefährten aller Art vom elegantesten Privatgespann bis zum holperigen Kramper oder Schlächterwagen bewegte sich die

glatte Beerstraße entlang. Eisenbahn, Untergrundbahn und Elektrische brachten Tausende und Abertausende, wenn auch nicht direkt zum Ziel, so doch bis in die Nähe, und dann trabte man eben auf Schuhters Klappen das noch verbleibende Stück Weg bis zur Rembahn, die am Sonntag sicherlich ihren größten Tag seit Bestehen zu verzeichnen hatte. Im Mittelpunkt der sportlichen Ereignisse stand, wie üblich, der Hoppegartener Ausgleich, der von dem famosen Drilus gewonnen wurde.

Aus der Provinz.

Breslau, 7. Mai. Wassersperre. Gestern nachmittag gegen 1 1/2 Uhr versagte plötzlich in ganzen Stadtteilen die Wasserleitung, und der Wassermangel hielt über drei Stunden an, so daß in vielen Haushaltungen große Verlegenheiten entstanden. Die Ursache dieser plötzlichen Unterbrechung der Wasserversorgung soll ein Maschinenschaden in den städtischen Wasserwerken gewesen sein. — **Der Schatz im Ahrich.** Die Frau des Gastwirts Sarna, Matthiasstraße 6, fand früh beim Aufräumen der Gaststube unter einer Bank 37 000 Mk. Papiergeld. Möglicherweise stammt es von einem Diebstahl.

Neumarkt, 7. Mai. Ein Augenblitz ist während der letzten Gewitter in Wilken niedergegangen. Im Schulhause wurden 25 Fensterscheiben zertrümmert. Der Lehrer wurde durch die Wucht des Schlages betäubt und war längere Zeit gelähmt.

Oblau, 7. Mai. Ein Blitz mit eigenartigen Wirkungen traf bei dem heftigen Gewitter am Montag nachmittag vergangener Woche die Besitzersfrau Lehnert aus Giersdorf während der Rückkehr aus der Stadt. Auf dem von der Kreiswitzer Straße nach Giersdorf führenden Wege traf der Blitz die Frau und verlegte sie erheblich am Rücken, auch die Kleider gerieten ins Glimmen. Die Frau liegt infolge der erlittenen Brandwunden schwer krank darnieder.

Brieg, 7. Mai. Nachahmungsstücke Schulwerbung für die Kriegsanleihe. Die Brieger Schulen haben zu den bisherigen acht Kriegsanleiheheften durch Werbungen und eigene Zeichnungen zusammen rund 2 1/2 Millionen Mark beigetragen.

Zirlau, 7. Mai. Jugendlicher Uebermut und seine Folgen. Der Pferdejunge eines hiesigen Gutsbesitzers bestieg kürzlich in seiner freien Zeit eine hinter der Scheuer stehende Pappel. Dabei brach plötzlich ein Ast und der Junge stürzte 10 Meter hoch ab. Verwundungslos wurde er ins Freiburger Krankenhaus überführt.

Schweidnitz, 7. Mai. Nichts Hofens Gedächtnisfeier. Die Ortsgruppe des Deutschen Luftflottenvereins veranstaltete in der Aula des Gymnasiums am Sonntag vormittag eine dem Gedächtnis des gefallenen Fliegerhelden gewidmete öffentliche Feier, in der nochmals die allgemeine und tiefe Trauer um den Verlust unseres größten deutschen Luftkämpfers zum Ausdruck kam. Die Feier wurde durch Gesänge eines Männerchors eingeleitet und beschlossen. Der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Luftflottenvereins, Studentent Dr. Billow, hielt eine im Ausdruck der Trauer und des ehrenden und dankbaren Gedankens, wie in der Schilderung der Persönlichkeit und des Heldentums des Gefallenen tiefempfandene Gedächtnisrede.

Plania, 7. Mai. Naturwunder. Zu der kürzlich Notiz über den dem Gutsbezirk Kochanitz, Kr. Cosel, gehörigen ungewöhnlich hohen Roggenhalm wird den „Schles. Nachr.“ folgendes mitgeteilt: Sämtliche Roggenfelder, dem Gutsbezirk Kochanitz gehörig, stehen wie abgemessen und haben zurzeit die enorme Höhe von 1 Meter 20 Zentimeter erreicht, ebenso fast alle anderen Getreidefelder.

Kreuzburg O., 7. Mai. Rudendorffspende. Hier wurde unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Neche ein Ortsausschuß für die Rudendorff-Spende gegründet. Die städtischen Körperschaften haben bereits 1000 Mark für die Spende bewilligt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Georges Dhnet ? Wie aus Genf gemeldet wird, ist in Paris der Romanschriftsteller Georges Dhnet im 71. Lebensjahre gestorben. In Deutschland ist sein Name vornehmlich durch seinen Roman und das nach diesem geschaffene Theaterstück „Der Gültendieser“ bekannt geworden, das alle für Marlittaden empfänglichen Gemüter unsäglich entzückt hat. Dem „Gültendieser“ folgte eine lange Reihe anderer Romane, die sich nicht über geschicktes Mittelgut erheben und zum Teil von dem Verfasser dramatisiert wurden.

Letzte Telegramme.

Die Beratung der Wahlrechtsvorlage

(Eigener telegraphischer Bericht.)

Berlin, 7. Mai. (Abgeordnetenhaus.) Es folgte das Mantelgesetz, in welchem die drei Reformvorlagen vereinigt sind. Artikel 1, nach dem der König den Landtag beruft und das Abgeordnetenhaus auflösen kann, wird angenommen unter Ablehnung eines fortschrittlichen Antrages, nach welchem der König auch die erste Kammer auflösen kann.

In der fortgesetzten Beratung des Gesetzentwurfes betr. die Verfassungsänderung wurden die Sicherungsanträge des Zentrums gegen die Stimmten des Zentrums, der Polen, Abgeordneten Karborff (bei keiner Partei), Bredt (freikonservativ) und Krendt (freikonservativ) abgelehnt. Der Antrag Bredt wurde zurückgezogen.

Der Menscheneinmarsch der Entente im Westen.

Berlin, 7. Mai. Die Größe der deutschen Erfolge wird wirksam dadurch beleuchtet, daß auf den Schlachtfeldern der Somme und in Flandern General Foch gezwungen wurde, den größten Teil seiner Heeresreserven zur Unterstützung der geschlagenen Engländer einzusetzen. So wurden bereits 52 französische Divisionen infolge der englischen Niederlagen eingesetzt. Wie nötig die französische Hilfe für die Engländer war, geht daraus hervor, daß England insgesamt 80 Divisionen während der großen deutschen Offensive in den Kampf geworfen hat. England und Frankreich haben zusammen bereits 132 Divisionen an der von der deutschen Führung erzwungenen Front in die Schlacht geführt. Die belgischen, portugiesischen und amerikanischen Truppen sind hierbei nicht mit eingerechnet.

Neue irische Unruhen.

Berlin, 7. Mai. Schweizerische Zeitungen bringen Meldungen von neuen Unruhen in Irland. Obwohl der direkte Drahtverkehr England-Irland hinfort so gut wie gesperrt ist, wird doch die Verhaftung von mehr als 200 politischen Führern Irlands in der Presse bekanntgegeben.

Mary-Feier in Stockholm.

Stockholm, 7. Mai. (Svenska Telegrambyran.) Im hundertjährigen Geburtsstage Karl Mary, hat im Stockholmer Volkshaus eine Gedächtnisfeier stattgefunden, auf der in Vorträgen Mary als Geschichtsphilosoph, als Nationalökonom und als Politiker, sowie durch Gesang und Musik gefeiert wurde.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: Hel Klütjch, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Wettervorausage für den 8. Mai:
Seiter, wärmer.

Kontrolle der Wehrpflichtigen.

Zwecks Durchführung der reiflosen Kontrolle aller im wehrpflichtigen Alter stehenden, das sind alle vom 1. August 1899 bis einschl. Ende April 1901 geborenen Personen, haben sich nunmehr alsbald auch alle ungedienten bzw. aus dem Militärdienst als vorzeitig zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen noch nicht militärisch ausgebildeten Wehrpflichtigen,

- die zu Zuchthausstrafe Verurteilten,
- die durch Straferkenntnis aus dem Heere oder der Marine Entzurnten und
- die mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf bestimmte Zeit bestraften

zwecks Eintragung in die Landsturmrolle im hiesigen Polizeibüro (Rathaus) Zimmer 21 zu melden.

Auch werden diese Personen verpflichtet, jede Veränderung ihres Wohnortes, ihrer Beschäftigung, sowie ihrer Familienverhältnisse sofort, spätestens aber binnen 48 Stunden, im Polizeibüro zwecks Berichtigung der Landsturmrolle mündlich oder schriftlich mitzuteilen.

Unterlassung der Meldung zur Eintragung in die Landsturmrolle, sowie die Mitteilung etwaiger Veränderungen zieht strengste Bestrafung und zwangsweise Vorführung nach sich.
Waldenburg, den 6. Mai 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Die Kindernährmittelfarten für Kinder bis zu 3 Jahren von Abschnitt 41 ab können am Mittwoch den 8. Mai 1918, vormittags von 9—11 Uhr, im Zimmer Nr. 19 des Rathauses in Empfang genommen werden.
Waldenburg, den 5. Mai 1918.

Der Magistrat.

Sonderzulagen an Zucker.

Für Kinder im 1. Lebensjahre werden im Monat Mai Zuckermarken zu je 1 1/2 Pfund ausgegeben, soweit dieselben noch nicht beantragt und in Empfang genommen sind. Wir fordern die in Betracht kommenden Haushaltungsvorstände auf, unter Vorlegung der Kindernährmittelfarte für die im 1. Lebensjahre befindlichen Kinder die Zuckermarken im Zimmer 19 (Kommissions-Sitzungsraum) im Rathaus am 10. Mai in Empfang zu nehmen. Zur Vermeidung des Andranges werden die Zuckermarken ausgegeben:

von 8—9 Uhr an Empfänger mit den Anfangsbuchstaben	A—C,
9—10	D—F,
10—11	G—H,
11—12	I—L,
12—1	M—O,
3—4	P—R,
4—5	S,
5—6	T—Z.

Die Zuckermarken sind unbedingt an diesem Tage abzuholen. An Kinder werden dieselben nicht verabfolgt.
Waldenburg, den 2. Mai 1918.

Der Magistrat.

Frauen-Haare
Stumpfen und Hechelabfall
kauft und zahlt die höchsten Preise
Arthur Adolt, Haarhandlung,
Waldenburg i. Schl., Cochiusstraße 1,
amtliche Ankaufsstelle von Menschenhaaren für Heereszwecke.

Nieder Hermsdorf.

Zuckerzulage- und Kindernährmittelfarten.
Mittwoch den 8. Mai 1918, vorm. von 8—10 Uhr, können im hiesigen Lebensmittelamt

- für Kinder, welche bis zum 31. Mai 1918 ihr 1. Lebensjahr vollenden, je Kind eine Marke über 1 1/2 Pfund Zucker für Mai 1918 und
- für Kinder bis zu 3 Jahren je Kind eine Kindernährmittelfarte mit Abschnitt Nr. 41 beginnend

abgefordert werden.
An Ausweisen sind vorzulegen die Brotkarte und ein Altersnachweis bezüglich des Kindes.
Nieder Hermsdorf, 6. 5. 18.
Gemeindevorsteher.

Charlottenbrunn.

Die neuen Brot- und Fleischkarten werden am Freitag den 10. d. Mts. für die Häuser Nr. 1 bis 80 und am Sonnabend den 11. d. Mts. für die Häuser Nr. 81 bis 136 vormittags während der Dienststunden im hiesigen Gemeindebüro ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt nur an Hausbesitzer bzw. deren Stellvertreter gegen Vorlegung der alten Karten.
Charlottenbrunn, 6. 5. 18.
Der Gemeindevorsteher.

Schneider-Hohstoff- u. Produktiv-Genossenschaft
 E. G. m. b. H. in Waldenburg i. Schl.
Bilanz am 31. Dezember 1917.

	Aktiva	Passiva
Kassa-Konto	806 59	
Waren-Konto	859 74	
Inventar-Konto	1 —	
Debitoren-Konto	1 681 06	
Bank-Konto	758 54	
Darlehensforderungs-Konto	200 —	
Geschäftsguthaben-Konto		3 267 38
Reserve-Konto I		210 50
Reserve-Konto II		14 04
	4 306 93	3 491 92
Reingewinn		815 01
und setzt sich derselbe zusammen aus Ge- winnvortrag aus 1916	Mark 31,47	
Gewinn aus 1917	Mark 783,54	
	Mark 815,01	4 306 93 4 306 93

Die Mitgliederzahl betrug Ende 1916 20
 Zugang im Jahre 1917 —
 Abgang im Jahre 1917 —
 Mitgliederstand am 31. Dezember 1917 20
 Die Kasssumme aller Mitglieder Ende 1916 betrug Mark 6 000.—
 1917 beträgt 6 000.—
 Das Geschäftsguthaben Ende 1916 betrug 3 003,43.
 1917 beträgt 3 267,38.
 Mit hin Vermehrung des Geschäftsguthabens in 1917 um M. 263,95.
 Waldenburg i. Schl., den 20. April 1918.
Der Vorstand.
 Zimmermann. C. Fabian.

Wünsche zu kaufen:
Alttertümliche
 Tassen mit Blumen, Figuren, Personen, Städten und Landschaften bemalt, Teller, Terrinen, Porzellanfiguren und -Gruppen, weiße und bunte geschliffene Gläser und Pokale, alle alten Porzellan- und geschliffene Glaschalen, Zuckerkästen und -schalen, Zuckerrangen, Kellen und alte Bestecke, schöne alte Miniaturen und Damenporträts, Kupferstiche, Del- und Pastellbilder, alte Stammbücher und Schmuckfächer. Ferner

antike Möbel
 wie: Glasschränke, Eckschränke, runde Tische, Nähtische, Stühle, Armlehnstühle, Kommoden, auch Kommoden mit Schrankaufsatz, alte Sofas und Schränke. Auch ferner:

ältere Häfeldecken
 mit Figuren- oder Blumenmuster, gestricke Decken, Filddecken, alte Sitzereien aus Seide, Wolle oder Perlen, wie: Sofaissen, Ringelzüge, Notizbücher, Perlen-Kinderhauben, gestickte Bilder und Dfenschirme, Tabaksbeutel ganz aus Perlen, gestricke Teppiche, alte, echte weiße Spitzen und alle alten, schönen Handarbeiten und türkische Umhanatücher. Gesf. Angebote unter D. B. an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Zerrissene gewirkte Strümpfe und Socken

werden zu sehr mäßigem Preise in ganze umgearbeitet.
 Aus 6 Paar alten Strümpfen bei guten Längen mit Füßen werden 5 Paar tadellose Strümpfe, aus 6 Paar alten Strümpfen bei guten Längen ohne Füße werden 4 Paar tadellose Strümpfe angefertigt.

Max Kuhn Nachf.
 Friedrich Herfort.

Für die beschlagnahmen Metallbeschläge empfehle ich **eiserne Tür- und Fenstergriffe.**

Das Aus- und Einbauen der Beschläge wird auf Wunsch mit übernommen. Im Interesse der Lieferungsmöglichkeit der eisernen Beschläge ist jedoch baldigste Bestellung erbeten.

Emil Aust,
 Eisenwarenhandlung, Freiburgerstr. 30.

Abfchrscheine
 sind wieder vorrätig in der Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Gebrauchtes, Grammophon gut erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Gut erhaltener Kinder-Sport-Liegewagen zu kaufen gesucht von Frau Oemisch, Freiburger Str. 13, 5th.

Gebrauchte Gerberlohe,
 als Streu geeignet, gibt unentgeltlich ab
 W. Fischer, Lederfabrik, Lehmwaffer.

Gebrauchter Sportliegewagen zu verl. Auenstr. 35, III.

Das Hausgrundstück
 mit ca. 3/4 Morg. Obst- und Grasgarten bin ich willens unter sehr günst. Bed. z. verl. Dast. w. sich f. Schuhm., Tischler, Schneid. etc. eignen. Näh. Ausf.ert. die Wittiv. Marie Schermann, Dittersbach (städtisch), Haus Nr. 67. Haus maß. u. in ganz bei. gut. Zustand.

Kaninchen,
 5 Graufilber-Häsinnen, 3 gedeckt, zu verkaufen. Latt, Neu Salzbrunn, Eigenheim-Kolonie 7.

Donnerstag den 13. Mai, abends 8 Uhr,
 in der Aula der evang. Volksschule, Auenstraße:
Lieder-Abend
 von
Elli Schober.
 Am Klavier: Franz Kauf.
 Lieder von Schubert, Brahms, H. Wolf.
 Karten zu 2 M. und 1 M. numeriert,
 Schüler 50 Pf. in Seibt's Buchhdlg., Gottesberger Str.

Union-Theater.
 Nur bis Donnerstag:
Alwin Neuß,
 der große Charakterdarsteller.
 in dem spannenden Drama:
Die Glaswand.
 Ein seltsames Erlebnis Tom Sharks in 4 Akten.
 Dazu ein entzückendes Lustspiel mit
Albert Paulig
 in der Hauptrolle:
„Bravo Albert.“
 Und das
auserlesene Beiprogramm.

Victoria-Theater
 Waldenburg Neust., Scharnhorststr. 3.
Programm
 für Mittwoch den 8. und Donnerstag (Himmelfahrt) den 9. Mai!
 Ein Roman einer Zirkusreiterin in 5 Abteilungen:
Des Lebens „Ungemischte Freude.“
 In der Hauptrolle unser allbeliebter Kinostern:
Fern Andra
 in ihrer meisterhaften Darstellungskunst.

Für sprudelnden Humor sorgt das pikante Lustspiel:
Harry lernt radfahren
 Erstklassige Rezitation.
 Anfang der Abendvorstellung pünktlich 6 1/2 und 8 1/2 Uhr.
 Uebliche Preise.

Vermögens-Verzeichnisse
 nach neuester gerichtlicher Vorschrift wieder zu haben in der Expedition des „Waldenburger Wochenblattes“
Jüng. Arbeitsburche
 bald gesucht.
 A. Glaeser's Druckerei, Freiburger Straße.

Dienst-, Bedienung- oder fr. Schulmädchen gesucht.
 Frau Stempel, Scheuerstr. 5a, II
1 Lehrmädchen
 wird angenommen
 Friedländer Straße Nr. 11, im Blumengeschäft.

Frauen und Mädchen
 für die Munitions-Abteilung gesucht.
Wilhelmshütte,
 Sandberg bei Altwasser.
Jugendkompanie Waldenburg.
 Mittwoch den 8. Mai cr., 8 1/2 Uhr abends: Antreten in der katholischen Mädchenschule zur Übungsstunde.
Stempel.

Orient-Theater
 Freiburgerstraße 15

Nur 3 Tage!
 Dienstag bis Donnerstag:
 Erstaufführungen für Waldenburg!
Das

Verlorene Paradies.

Großes Schauspiel in 4 Akten, nach dem beliebten Roman von Ludwig Fulda.
 In der Hauptrolle:
Mady Christians
 vom Deutschen Theater Berlin,
Erich Kaiser-Tietz
 vom Residenz-Theater Berlin,
Bruno Kastner
 vom Theater an der Königgrätzer Straße,
Olga Wojan
 vom Komödienhaus Berlin.
 Große Ausstattung!
 Vortreffliche Darstellung!
 Meisterhaftes Spiel!
 Prächtigen Humor erweckt:

Kellner zahlen.
 Reizendes Lustspiel in 2 Akten.
 Anfang 6 Uhr.
 Donnerstag Himmelfahrt
 Anfang 4 Uhr.